

**Bachelor-Arbeit**  
**Soziokulturelle Animation**  
**TZ 13-1**

**Johannes Küng**

**Soziokulturelle Animation in partizipativer Stadtentwicklung**

**Chancen und Risiken: Eine Zeitdiagnose**

Diese Bachelor-Arbeit wurde im August 2017 eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation**.

---

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

---

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

---

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem  
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag  
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>  
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California  
95105, USA.

#### Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle  
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



**Teilen** — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten  
Zu den folgenden Bedingungen:



**Namensnennung** — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur  
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder  
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber  
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



**Nicht kommerziell** — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



**Keine Bearbeitungen** — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt  
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.  
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,  
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers  
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

## **Vorwort der Schulleitung**

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher naheliegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2017

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit  
Leitung Bachelor

## Abstract

Im Rahmen der Forschungsarbeit «Soziokulturelle Animation in partizipativer Stadtentwicklung – Chancen und Risiken: Eine Zeitdiagnose» befasst sich Johannes Küng mit der Frage, wie sich soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren an partizipativer Stadtentwicklung beteiligen und welche Chancen und Risiken sich daraus ergeben. Dazu beschreibt der Autor zunächst partizipative Stadtentwicklung als Prozess und kontextualisiert diesen im Konzept der nachhaltigen Entwicklung, welches auf die gleichzeitige und gleichberechtigte Förderung sozialer Gerechtigkeit, ökologischer Beständigkeit und wirtschaftlicher Entwicklung zielt. Mit einer Fallanalyse des Falls Röschibachplatz in Zürich Wipkingen untersucht der Autor partizipative Stadtentwicklung anhand eines vielbeachteten Falles. Abschliessend werden die erarbeiteten Grundlagen den Erkenntnissen der Fallanalyse gegenübergestellt. Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren, die in partizipativer Stadtentwicklung aktiv werden, produzieren und reproduzieren als Akteurinnen und Akteure partizipativer Stadtentwicklung Raum. Partizipative Stadtentwicklung stellt daher eine Herausforderung für Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren dar. Im Sinne einer Zeitdiagnose zeigt der Autor vorhandene Chancen und Risiken auf. Um die Chancen nutzen zu können, so die Schlussfolgerung, müssen Professionelle der Soziokulturellen Animation sowohl sich selbst, die eigene Arbeit als auch die Organisationen, in denen sie arbeiten, immer wieder reflektieren, um ihre Interpretationen, Vorstellungen und Visionen sicht- und diskutierbar zu machen.

Inhaltsverzeichnis

Abstract .....	3
Tabellenverzeichnis .....	5
Abbildungsverzeichnis .....	5
<b>1. Einleitung</b> .....	<b>6</b>
1.1 Aufbau und Struktur der Arbeit .....	6
1.2 Ziele der Arbeit .....	7
<b>2. Struktur, Handeln, Partizipation – Grundgedanken zur Stadtentwicklung</b> .....	<b>8</b>
2.1 Relationaler Raum .....	8
2.2 Gesellschaftliche Differenzierung, räumliche Anordnung .....	9
2.3 Wandel im Quartier .....	10
2.4 Stadtentwicklung und Handeln .....	10
2.5 Partizipative Stadtentwicklung als Prozess .....	11
<b>3. Kontext partizipativer Stadtentwicklung</b> .....	<b>13</b>
3.1 Nachhaltige Entwicklung als politisches Ziel .....	13
3.1.1 Intragenerative Gerechtigkeit .....	14
3.1.2 Intraterritoriale Gerechtigkeit .....	14
3.1.3 Entwicklungsorientiertes Verständnis – das Urban-Governance-Modell .....	15
3.2 Nachhaltige Entwicklung im Kontext wirtschaftlicher Entwicklung .....	16
3.3 Nachhaltige Entwicklung und soziale Gerechtigkeit .....	18
3.4 Das Quartier als Interventionsebene .....	18
<b>4. Forschung und Forschungsdesign</b> .....	<b>20</b>
4.1 Forschungsdesign .....	20
4.2 Forschungsfrage .....	20
4.3 Fallauswahl .....	21
4.4 Sampling .....	22
4.5 Datenerhebung .....	22
4.6 Datenanalyse .....	25
<b>5. Hundertundeine Idee für den Röschibachplatz</b> .....	<b>27</b>
5.1 Wipkingen verändert sich - Sozialer und wirtschaftlicher Wandel .....	27
5.2 Interessen wecken und kennenlernen - Sozialraumorientierung als Arbeitsansatz .....	29
5.3 Grundlagen schaffen und Projekte anstossen - Intermediäre Position .....	31
5.4 Prozess planen - Partizipation und Urban Governance .....	32
5.5 Aus- und verhandeln - Rollende Planung und Lernprozess .....	33
5.6 Gemeinsam gestalten - Methoden partizipativer Stadtentwicklung .....	35
5.7 Prozess abschliessen - Verschränkung informeller und formeller Partizipation .....	37
5.8 Den neuen Platz nutzen - Syntheseleistung und Spacing .....	38
<b>6. Förderung der Partizipation im Fall Röschibachplatz</b> .....	<b>41</b>
6.1 Die Quartiersorganisationen .....	41
6.2 Die Stadtverwaltung .....	42
6.3 Durch Professionelle der Soziokulturellen Animation wahrgenommene Aufgaben .....	43
<b>7. Zwischen Chance und Risiko</b> .....	<b>45</b>
6.1 Soziokulturelle Animation als Akteurin in partizipativen Stadtentwicklung .....	45
6.1.1 Anstossen von Prozessen als Chance .....	46
6.1.2 Eigene Interessen verfolgen als Risiko .....	46
6.1.3 Mitgestalten partizipativer Stadtentwicklung als Chance .....	46
6.1.4 Erhalten von Machtverhältnissen als Risiko .....	47
6.2 Schlussfolgerungen .....	47
<b>8. Ausblick</b> .....	<b>48</b>
<b>Quellenverzeichnis</b> .....	<b>49</b>
Anhang A: Subkategorien mit Codes .....	53

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Erhebungseinheit. Eigene Darstellung.....22

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Leitfaden. Eigene Darstellung.....24

## 1. Einleitung

[D]ie Identität jeder Lokalität [kann] als «unintended collective achievement» betrachtet werden (. . .), an der, bewusst oder unbewusst, ständig gearbeitet werden muss. Ort oder Lokalität in diesem Zusammenhang heisst: Ort der Begegnung, Stätte des Verhandeln. (Doreen Massey, 2006, S. 26)

Nach Patrick Oehler und Matthias Drilling (2016) führte «die «Wiederentdeckung des Raums» (. . .) in den Kultur- und Sozialwissenschaften innerhalb der Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit zu einer Re-Thematisierung von (Sozial-)Raum (. . .) und Stadtentwicklung» (S. 13). Der Prozess der Neugestaltung des Röschibachplatzes in Zürich Wipkingen, der in dieser Arbeit als Fallbeispiel dient, zeigt, dass in der Praxis Stadtentwicklungsprojekte umgesetzt werden, die sowohl den physischen als auch den sozialen Stadtraum verändern und deren Gestaltung mit Beteiligung der Bevölkerung erarbeitet wird. Partizipation wird oft als Methode verstanden, um Veränderungen nachhaltig zu gestalten. So halten zum Beispiel die Vereinten Nationen [UNO] in der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung im Ziel 11.3 fest, dass die «Kapazitäten für eine partizipatorische, integrierte und nachhaltige Siedlungsplanung» verstärkt werden müssen, um Städte nachhaltig zu gestalten (United Nations Organisation [UNO] 2015, S. 23).

### 1.1 Aufbau und Struktur der Arbeit

In diesem Kontext bewegt sich diese Bachelorarbeit. Die Arbeit wird von fünf Fragen geleitet und strukturiert:

- 1) Was ist unter partizipativer Stadtentwicklung zu verstehen?
- 2) In welchem Kontext findet partizipative Stadtentwicklung statt?
- 3) In welcher Weise wurde von den beteiligten Akteurinnen und Akteuren im Fall Röschibachplatz partizipative Stadtentwicklung gefördert?
- 4) Welche Aufgaben nahmen Professionelle der Soziokulturellen Animation im Fall Röschibachplatz wahr?
- 5) Welche Chancen und Risiken ergeben sich für Professionelle der Soziokulturellen Animation in partizipativer Stadtentwicklung?

Um diese Fragen beantworten zu können, müssen zuerst einige Begriffe und deren Verwendung in dieser Arbeit geklärt werden. Raum, Struktur, Stadt, Quartier und Partizipation sind einige davon. Das zweite Kapitel zeigt auf, was unter partizipativer Stadtentwicklung als Prozess verstanden wird. Da sich, wie Martina Löw, Silke Steets und Sergej Stoetzer (2007) festhalten, die Strukturen der Gesellschaft in räumlichen Anordnungen manifestieren (S. 9), ist eine kritische Auseinandersetzung mit den vorgeschlagenen Begriffen unabdingbar. Wer die Stadt, oder, um nahe am Fallbeispiel zu bleiben: öffentliche Räume, entwickelt, übt Gestaltungs- und Definitionsmacht nicht nur über physischen, sondern

auch über sozialen Raum aus. Partizipation der Bevölkerung an Entscheidungs- und Gestaltungsprozessen wird oft als ein möglicher Weg zum Ausgleich von Machtgefällen in der Stadtentwicklung angesehen. Das dritte Kapitel setzt sich also mit partizipativer Stadtentwicklung auseinander und zeigt den Kontext auf, in welchem partizipative Stadtentwicklung stattfindet. Beispiele partizipativer Stadtentwicklungsprozesse werden vermehrt wahrgenommen und diskutiert. Das Magazin für Architektur, Planung und Design Hochparterre zeichnete 2016 den Prozess der Umgestaltung des Röschibachplatzes in Zürich Wipkingen mit dem ‹bronzenen Hasen›, einem jährlich verliehenen Preis, aus. Nach René Hornung (2016) gibt dieser Prozess exemplarisch Antwort auf die Frage, wie sich Nutzerinnen und Nutzer öffentlichen Raum aneignen können (S. 58-60). Der Fall Röschibachplatz dient als Fallbeispiel, mit dem sich die dieser Arbeit zu Grunde liegende Forschung auseinandersetzt. Zwei Forschungsfragen, die Frage drei und vier, leiten die Fallanalyse. Der Fall Röschibachplatz umfasst dabei sowohl das eigentliche Projekt der Neugestaltung des Platzes sowie die Vorgeschichte, die zur Neugestaltung führte. Das Forschungsdesign ist im vierten Kapitel beschrieben. Die Ergebnisse und die Interpretation der Fallanalyse werden im fünften und sechsten Kapitel dargestellt und damit die beiden Forschungsfragen beantwortet. Im siebten Kapitel werden die Forschungsergebnisse den erarbeiteten Grundlagen gegenübergestellt und somit die Frage nach den Chancen und Risiken der partizipativen Stadtentwicklung im Licht der Grundlagen beantwortet. Ich versuche damit eine Zeitdiagnose, die es nach Gregor Husi (2013) ermöglicht, relativ einfach lokal relevante Bewertungen zu verdichten und diese in einen geschichtlichen Kontext zu stellen (S. 144). Im achten Kapitel zeige ich in abschliessenden Überlegungen auf, welche Ansätze in der Praxis und in der Forschung zu verfolgen möglich und sinnvoll wären.

## 1.2 Ziele der Arbeit

Die Identität einer Lokalität ist eine unbewusste, kollektive Leistung an der, bewusst oder unbewusst, gearbeitet werden soll (Massey, 2006, S. 26). Eine unbewusste Arbeit würde, so meine These, vorhandene Machtstrukturen reproduzieren und festigen. Eine bewusste Auseinandersetzung muss alle betroffenen Akteurinnen und Akteure einbeziehen und kritisch hinterfragt werden, um Machtstrukturen sowie die Produktion von Machtstrukturen zu thematisieren und somit einen demokratischen Umgang mit diesen Strukturen zu ermöglichen. Ziel dieser Arbeit ist es aufzuzeigen, in welchen Spannungsfeldern partizipative Stadtentwicklung stattfindet, welche Aufgaben Professionelle der Soziokulturellen Animation darin wahrnehmen und welche Risiken und Chancen sich daraus für Professionelle der Soziokulturellen Animation ergeben. Diese Arbeit soll Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren, aber auch andere Akteurinnen und Akteure der Stadtentwicklung zur kritischen Reflektion der eigenen Arbeit anregen.



## 2. Struktur, Handeln, Partizipation – Grundgedanken zur Stadtentwicklung

Nach Löw, Steets und Stoetzer (2007) führt die Globalisierung zu einem Wandel der «Konzeptionen und Modelle[-], die helfen sollen, die Welt zu verstehen» (S. 66). Gesellschaftlicher Wandel kann ohne eine Neukonzeption der räumlichen Komponente des sozialen Lebens nicht ausreichend erklärt werden (ebd.). Es setzt sich die Auffassung durch, dass «Raum als Bedingung und Resultat sozialer Prozesse gedacht und erforscht werden muss» (ebd.). Ein einfaches Beispiel für diese Gedanken ist die oft gehörte Aussage, die Welt sei klein geworden. Wie wir uns in der Welt fortbewegen, vor allem wie wir immer schneller immer grössere Distanzen überwinden, hat unser Vorstellung der Welt sowie unser Handeln in der Welt verändert. Die Welt erscheint allerdings immer noch als gross, zu gross um auf globaler Ebene mit Ansätzen der Soziokulturellen Animation Einfluss zu üben. Die Ebene soziokulturell-animatorischer Interventionen ist denn auch lokal, sie zielen zum Beispiel auf ein Quartier. Die Globalisierung ist somit auch nicht Verhandlungsthema dieser Arbeit, sie weist lediglich darauf hin, dass Raum, und somit auch Stadtraum, als sozial konstruiert verstanden werden muss, um gesellschaftlichen Wandel erklären zu können. Diesem Kapitel liegt eine Literaturrecherche zu Grunde, in der aktuelle Literatur zur Stadtentwicklung und Partizipation aufgearbeitet und verdichtet wurde. Darauf aufbauend werden die wichtigsten Begriffe und deren Verwendung in dieser Arbeit erklärt.

### 2.1 Relationaler Raum

Stadtentwicklung impliziert als Begriff ein sich verändernder, sich stets wandelnder Raum. Um diesen Wandel zu verstehen, muss Raum als Begriff definiert werden. Menschliches Handeln, Kommunikation und Wahrnehmung werden, so Löw, Steets und Stoetzer (2007), durch raumbezogene Unterscheidungen wie «hier und dort» oder «nah und fern» strukturiert (S. 9). Umgekehrt wird Raum in Wahrnehmungs-, Erinnerungs- oder Vorstellungsprozessen hergestellt (ebd.). Als Beispiel kann man sich ein offenes Schwimmbad vorstellen, das irgendwann einmal mit der Vision einer Erholungs- und Sportstätte gebaut wurde. Der nun erbaute Raum ermöglicht den Besuchenden eben jene Erholung oder das Ausüben einer Sportart, schränkt ihr Handeln aber ebenso ein. So wird schon nur auf Grund der Art und Weise, wie das Schwimmbad gebaut ist, Fahrradfahren eine eher unpassende Sportart innerhalb des Schwimmbads sein und wohl in den meisten Fällen von den Besuchenden unterlassen. Während das Schwimmbad geplant und innerhalb einer bestimmten Zeit gebaut wurde und nun von einer Verwaltung, die Regeln aufstellt und Fehlverhalten sanktioniert, betrieben wird, wird Stadtraum von einer Vielzahl an Akteuren genutzt, gedacht, beschrieben und verändert und ist somit komplexer. Löw, Steets und Stoetzer (2007) halten fest, dass Räume «in der fortwährenden wechselseitigen Konstitution von sozialem Handeln und sozialen Strukturen (. . .) zeitgleich als Ergebnis und Voraussetzung des Handlungs-

verlaufs [entstehen]» (S. 64). Räume sind, «da sie im Handeln entstehen und auf Konstruktionsleistungen basieren, stets sozial» (ebd.). Sie bezeichnen dieses Verständnis von Raum daher als relationales Raumkonzept.

## 2.2 Gesellschaftliche Differenzierung, räumliche Anordnung

Das relationale Raumkonzept ermöglicht es, Raum als Ausdruck der Struktur einer Gesellschaft zu verstehen. Anthony Giddens (1997) unterscheidet zwischen den Begriffen der Struktur und der Strukturierung (S. 77). Strukturierung beschreibt die «Bedingungen, die die Kontinuität oder Veränderung von Strukturen und deshalb die Reproduktion sozialer Systeme bestimmen» (ebd.). Struktur fasst als Begriff gesellschaftliche Regeln und Ressourcen zusammen (ebd.). Wenn Raum Ausdruck der Struktur einer Gesellschaft ist, werden in Raum die Regeln dieser Gesellschaft sowie die Verteilung der Ressourcen sichtbar. Zudem spiegelt sich die Strukturierung der Gesellschaft in der Veränderung oder Kontinuität des Raumes. Beispiele dafür sind Quartiere mit hauptsächlich wohlhabenden Bewohnenden und Slums in vielen Städten oder auch sichtbare Veränderungen, zum Beispiel viele Renovationen bestehender Häuser, in einem Quartier. Löw, Steets und Stoetzer (2007) halten fest: «Die moderne, urbanisierte Gesellschaft basiert wesentlich auf der Herrschaft über Raum. Die Strukturen der Gesellschaft manifestieren sich in räumlichen Anordnungen» (S. 9). Die Positionen von Menschen in der Struktur einer Gesellschaft ergeben sich nach Husi (2013) aus komplexen Distributions-, Sozialisations- und Regulationsprozessen, an denen sich Menschen aktiv oder passiv beteiligen und die als Verteilungs-, Anerkennungs- und Regelungskämpfe sichtbar werden (S. 114). Die Positionen lassen sich nach Husi (2013) anhand von drei Koordinaten zwischen Gleichgestellten oder Über- beziehungsweise Untergeordneten (hierarchische Differenz), Gleichgesinnten oder Fremden (kulturelle Differenz) und Gleichgeordneten oder Ungleichgeordneten (regulative Differenz) verorten (S. 116). Husi fasst zusammen:

Soziale Ungleichheit umfasst die hierarchische, kulturelle Vielfalt, institutionelle Normalität, die institutionelle Strukturierung und Differenzierung der Praxis und der Struktur, und zwar in Gruppen, Organisationen und Gesellschaft(en) (. . .) Blickt man auf Struktur, lässt der Vergleich von Menschen einen Grossteil ihrer Identitäten und Differenzen erscheinen. Blickt man auf Systeme, wird differenzierter Kontakt, selektive Vernetzung von Menschen sichtbar. (ebd.)

Auf Grund der vorgestellten Systematik lässt sich «betrachten, wie Gruppen, Organisationen oder Quartiere, Gemeinden oder aber noch grössere Einheiten in Bezug auf ausgewählte Merkmale zusammengesetzt sind (. . .)» (Husi, 2013, S. 120). Löw, Steets und Stoetzer (2007) halten fest, dass, «wer Räume analysiert, (. . .) das Augenmerk stets auf die Differenz, die gegenseitigen Verflechtungen und ihre Veränderungen [richtet]» (S. 51). Basierend auf diesen Überlegungen eignet sich das Quartier als Teilsystem der Gesellschaft zur Analyse von gesellschaftlichen Strukturen. Gleichzeitig lässt sich aber ein Quartier, verstanden als relationaler Raum, nicht klar eingrenzen. Vielmehr konstituiert sich ein

Quartier durch die Wahrnehmung, Erinnerung und Vorstellung der Menschen sowie deren Beziehungen untereinander. Somit existieren gleichzeitig viele verschiedene Vorstellung davon, was zu einem Quartier gehört und was nicht, im Hinblick sowohl auf die materielle wie auch die soziale Entität des Quartiers. Wie John Jaro Betancur und Janet Smith (2016) festhalten, kann angenommen werden, dass Quartiere zwar eine Art Grenze haben und sich von anderen Quartieren unterscheiden, allerdings lassen sich diese Grenzen kaum durch Befragungen von Bewohnenden oder (Quartier-)Forschenden festmachen (S. ix).

### 2.3 Wandel im Quartier

Nach Löw, Steets und Stoetzer (2007) wird «mit dem Begriff des Raumes (. . .) eine Organisationsform des Nebeneinanders beschrieben, ebenso wie man mit dem Begriff der Zeit eine Formation des Nebeneinanders benennt» (S. 51). Raum und Zeit können nicht losgelöst voneinander verstanden werden. Wenn Räume durch Wahrnehmungs-, Erinnerungs- und Vorstellungsprozesse konstruiert werden, sind und bleiben sie veränderbar. «Raum [wird] selbst als sozial produziert, damit sowohl Gesellschaft strukturierend als auch durch die Gesellschaft strukturiert und im Prozess sich verändernd begriffen» (ebd.). Quartiere verändern sich also ständig. In welcher Weise dieser Wandel geschieht, ist aber nicht einfach zu erfassen. Theorien des Wandels von Quartieren versuchen, so Betancur und Smith (2016), Faktoren, die zu Wandel führen, zu identifizieren (S. 1). So können sowohl Gebäude und deren Platzierung wie auch institutionelle Faktoren wie Zonenplanung, Bauvorschriften und Mietbegrenzungen oder auch Diskriminierung ein Quartier positiv oder negativ beeinflussen (ebd.). Solche Theorien wurden oft verwendet, um sowohl Programme und Strategien zur Bekämpfung negativer Auswirkungen des Wandels (wie zum Beispiel sinkende Lebensqualität, sinkende Grundstückspreise) zu entwickeln, als auch um positiven Wandel zu fördern (wie zum Beispiel steigende Grundstückspreise, steigende Lebensqualität) (ebd.). Es zeigt sich, dass das, was für einige als positiv zu bewerten ist, für andere negative Auswirkungen mit weitreichenden Folgen haben kann. So bedeuten zum Beispiel steigende Grundstückspreise steigende Mieten und somit steigende Einnahmen für Vermietende. Gleichzeitig bedeuten sie aber für einige Mietende, dass sie sich eine Wohnung im Quartier nicht oder nicht mehr leisten können. So sind Quartiere oft Kristallisationspunkte sozialer, räumlicher, politischer und wirtschaftlicher Veränderung (Löw, Steets & Stoetzer, 2007, S. 11).

### 2.4 Stadtentwicklung und Handeln

«Stadtentwicklung [ist] eben nicht nur das Entwickeln von urbanen Strukturen, sondern auch das Ergebnis von Verhaltensweisen und sich wechselseitig beeinflussenden Entscheidungen auf der Folie sozialen und wirtschaftlichen Wandels» (Matthias Drilling & Patrick Oehler, 2016, S. 95). Ähnlich formu-

liert Maria Lüttringhaus (2000) Stadtentwicklung allgemein als Begriff, der alle materiellen und immateriellen, bewussten und unbewussten Prozesse, die eine Stadt verändern, umfasst (S. 73). Diesem weiten Verständnis von Stadtentwicklung kann ein enger gefasster Begriff gegenübergestellt werden. Stadtentwicklung wird im Rahmen dieser Arbeit als intendierte Handlung im Rahmen bewusster und unbewusster Bedingungen verstanden, die sowohl bewusste als auch unbewusste Handlungsfolgen hervorbringt und auf Veränderungen im relationalen Raum zielt. Giddens (1997) hält in seinen Überlegungen über den Zusammenhang von Handeln und Macht fest, dass «in der Lage zu sein, <anders zu handeln>, bedeutet, fähig zu sein, in die Welt einzugreifen bzw. einen solchen Eingriff zu unterlassen mit der Folge, einen spezifischen Prozess oder Zustand zu beeinflussen» (S. 65). Stadtentwicklung, verstanden als intendierte Handlung, bedeutet also, Macht auszuüben. Matthias Drilling und Patrick Oehler (2016) verweisen darauf, dass Stadtentwicklung<sup>1</sup> in einem interdisziplinären Setting mit vielen, auch sehr unterschiedlichen Disziplinen stattfindet (S. 94). Es stellt sich die Frage nach der Definitionshoheit über Raum, gerade wenn die Analysen des Raums mit konkreten baulichen Ideen einhergehen (ebd.). Wer mit welchen Zielen handelt, muss somit kritisch hinterfragt werden. Nach Husi (2013) thematisiert die kritische Gesellschaftstheorie als Grundlage des demokratischen Geistes unter anderem die «Differenzen in der Praxis, das heisst, ob alle die gleichen Möglichkeiten haben, so zu leben und gemäss dem Prinzip <Von allen für alle> in Handlungszusammenhänge einbezogen zu werden, wie sie es wünschen» (S. 100). Partizipation im Sinne des demokratischen Geistes ermöglicht es <Von-Stadtentwicklung-Betroffenen> zu <In-Stadtentwicklung-Handelnden> zu werden.

## 2.5 Partizipative Stadtentwicklung als Prozess

Nach Lüttringhaus (2000) bedeutet Partizipation «ganz grundsätzlich, am Geschehen in der jeweiligen Umwelt zusammen mit anderen Menschen teilzuhaben oder kurz: gesellschaftliche Prozesse mitzugestalten» (S. 19). Auf Stadtentwicklung bezogen beschreibt Partizipation enger gefasst die Teilhabe sowohl an formellen wie auch informellen Entscheidungsprozessen. Lüttringhaus hält fest: «Partizipation fordert die Teilnahmestärkung durch die formal legitimierte EntscheidungsträgerInnen sowie die Teilnahme der BürgerInnen» (S. 23). Im Kontext der Stadtentwicklung können drei verschiedene Verständnisse des Partizipationsbegriffes unterschieden werden. Partizipation kann sowohl als Methode und Verfahren zur Beteiligung, als sozialer Prozess zwischen unterschiedlichen Akteuren oder aber als eine Vorstellung von modernen Verwaltungs- und Planungsaktivitäten verstanden werden (Tanja Klöti,

---

<sup>1</sup> Drilling und Oehler verwenden in der zitierten Textstelle den Begriff der Stadtplanung, verstanden als bewusster Eingriff in die physische und/oder soziale Struktur einer Stadt. Stadtplanung und Stadtentwicklung lassen sich am ehesten als Spannungsfeld mit zwei Polen verstehen, da intendierte Stadtentwicklungsprozesse Planungsmomente beinhalten und umgekehrt Planungsprozesse nicht alles planen können, beziehungsweise ebenso in einem Rahmen bewusster und unbewusster Bedingungen stattfinden und bewusste und unbewusste Handlungsfolgen hervorbringen.

2016, S. 55). Diese Arbeit legt den Fokus auf partizipative Stadtentwicklung als sozialer Prozess zwischen unterschiedlichen Akteuren. Als partizipative Stadtentwicklung werden also Prozesse verstanden, die bewusst initiiert werden und eine Trägerin oder einen Träger haben, der oder die zwar die Verantwortung für den Prozess trägt, die vom Prozess betroffenen Personen aber zu Beteiligten macht oder machen will. Damit wird von Seiten der Trägerin oder des Trägers eine Umverteilung der Definitions- und Gestaltungsmacht über Stadtraum angestrebt. Um partizipative Stadtentwicklung besser verstehen zu können, beschäftigt sich das nächste Kapitel mit dem Kontext partizipativer Stadtentwicklung und zeigt Spannungsfelder auf, in denen partizipative Stadtentwicklung stattfindet.

### 3. Kontext partizipativer Stadtentwicklung

Stadtentwicklung, verstanden als intendierte Handlung im Rahmen bewusster und unbewusster Bedingungen, ist zielgerichtet. Dabei manifestieren die beabsichtigten und unbeabsichtigten Handlungsfolgen gesellschaftliche Strukturen in räumlichen Anordnungen (Löw, Steets & Stoetzer, 2007, S. 9). Somit muss partizipative Stadtentwicklung im Kontext, in dem sie stattfindet, verstanden werden und auf die Ziele hin untersucht werden, die durch partizipative Stadtentwicklung verfolgt werden. In diesem Kapitel wird partizipative Stadtentwicklung anhand der Ziele nachhaltiger Entwicklung kontextualisiert, im Rahmen derer Partizipation zu einem Paradigma in Entwicklungsprozessen erhoben wurde (Matthias Drilling & Olaf Schnur, 2012, S. 11).

#### 3.1 Nachhaltige Entwicklung als politisches Ziel

Partizipation der Bevölkerung wird als immanenter Bestandteil nachhaltiger Stadtentwicklung verstanden. Die Ziele nachhaltiger Entwicklung, die die Vereinten Nationen in der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung festhalten (United Nations Organisation [UNO], 2015), wurden nach Drilling und Schnur (2012) auf nationaler Ebene «in erster Linie als Programm übersetzt, das neben der Förderung von Wirtschaft und Ökologie auch die gleichberechtigte Förderung des Sozialen beabsichtigt» (S. 12). Nachhaltigkeit ist ein politisch erwünschtes Konstrukt mit Leitbildcharakter ohne festen Bezugsrahmen (Drilling & Schnur, 2012, S. 14). Auszumachen sind aber, so Drilling und Schnur, vier Zielkorridore, auf die sich die Politik und zum Teil auch die Wissenschaft haben einigen können:

- *Intergenerative Gerechtigkeit*: Nachhaltige Stadt- und Quartiersentwicklung will zukünftigen Generationen Gestaltungsmöglichkeiten erhalten.
- *Intragenerative Gerechtigkeit*: Nachhaltige Stadt- und Quartiersentwicklung will Gruppen von unterschiedlicher sozialer Herkunft und unterschiedlichem sozialem Status Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen.
- *Intraterritoriale Gerechtigkeit*: Nachhaltige Stadt- und Quartiersentwicklung trägt der Unterschiedlichkeit von Stadt und Umland sowie der verschiedenen Quartiere innerhalb einer Stadt Rechnung und zielt auf den Abbau von Disparitäten<sup>2</sup> ab.
- *Entwicklungsorientiertes Verständnis*: Dass nachhaltige Stadt- und Quartiersentwicklung Leitbildcharakter hat, impliziert die Mitwirkung und Unterstützung durch die Stadtbevölkerung. Deshalb steht die Organisation offener Prozesse und die Etablierung von lernfähigen Systemen unter ausgewogener Berücksichtigung der Ziele «ökonomische Beständigkeit», «soziale Gerechtigkeit» und «ökologische Verträglichkeit» im Zentrum des Entwicklungsbegriffs. (ebd.)

Die Zielkorridore weisen auf ein erwünschtes Ziel hin und zeigen somit Spannungsfelder auf, da Ziele auch nicht erreicht werden können. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Zielkorridoren «intra-

---

<sup>2</sup> Disparität bezieht sich auf territoriale Unterschiede in Bezug auf Infrastruktur und Dienstleistungen (Ulrich Schaaf, 1975, S. 111-112).

generative Gerechtigkeit), <intraterritoriale Gerechtigkeit> sowie <entwicklungsorientiertes Verständnis> ermöglicht ein besseres Verständnis für Handlungsfolgen, welche Stadtentwicklung haben kann. Der Zielkorridor <intergenerativen Gerechtigkeit> wird in dieser Arbeit nicht genauer betrachtet, da das untersuchte Fallbeispiel im Jahr 2015 abgeschlossen wurde und somit wenig Grundlage zur Diskussion intergenerativer Gerechtigkeit gegeben ist.

### *3.1.1 Intragenerative Gerechtigkeit*

Nachhaltige Stadt- und Quartiersentwicklung will Gruppen von unterschiedlicher sozialer Herkunft und unterschiedlichem sozialem Status Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen. (Drilling & Schnur, 2012, S. 14)

Anders ausgedrückt lautet dieser Zielkorridor: <Nachhaltige Stadt- und Quartiersentwicklung will Gruppen unterschiedlicher sozialer Herkunft und unterschiedlichem sozialem Status Gestaltungsmöglichkeiten nicht verwehren.> Es geht also darum, möglichst vielen Gruppen Gestaltungsmöglichkeiten zu eröffnen und sie in Gestaltungsprozesse einzubeziehen, beziehungsweise ihnen Gestaltungsmacht zu übertragen. Das Bundesamt für Raumentwicklung [ARE] (2016) stellt fest, dass demografischer Wandel, zunehmende Migrationsströmungen, wachsende kulturelle Diversität sowie sich immer schneller verändernde Gewohnheiten Herausforderungen sind, mit denen sich nachhaltige Stadtentwicklung konfrontiert sieht (S. 13). Egal wie erfolgreich verschiedene Gruppen oder auch einzelne Menschen in Stadtentwicklungsprozesse einbezogen werden, es bleibt die Erkenntnis, dass nicht alle Gruppen einbezogen werden können. Betancur und Smith (2016) stellen fest, dass Gemeinwesenentwicklung (Community Development), gerade wenn sie Ausdruck in Organisationsformen findet, ebenso Ort von Innovation und sozialem Wandel wie auch Ort der Ausgrenzung sein kann (S. 171). Dass nicht alle Individuen und Gruppen in Stadtentwicklungsprozesse einbezogen werden können, stellt vor dem Hintergrund der intragenerativen Gerechtigkeit ein Dilemma dar. Drilling und Schnur (2012) schreiben:

Die Präsenz zivilgesellschaftlicher Kompetenzen und ihre Verbreitung haben positive Effekte, sowohl hinsichtlich der Beteiligung im Konkreten (z.B. Vertretung gegenüber der Stadtpolitik oder gegenüber den Hauseigentümern) als auch hinsichtlich neuer Formen der Interessenartikulation (z.B. lokale Unterstützungsnetze oder Vereine zur Förderung der lokalen Ökonomie). (S. 25)

Im Umkehrschluss würde dies bedeuten, dass Gruppen, die nicht über die nötigen zivilgesellschaftlichen Kompetenzen beziehungsweise auch nicht über die nötigen Ressourcen zur Wahrnehmung von Eigenverantwortung verfügen, ihre eigenen Interessen nicht artikulieren und Gestaltungsmöglichkeiten nicht wahrnehmen können, ihnen Gestaltungsmöglichkeiten also verwehrt bleiben.

### *3.1.2 Intraterritoriale Gerechtigkeit*

Nachhaltige Stadt- und Quartiersentwicklung trägt der Unterschiedlichkeit von Stadt und Umland sowie der verschiedenen Quartiere innerhalb einer Stadt Rechnung und zielt auf den Abbau von Disparitäten ab. (Drilling & Schnur, 2012, S. 14)

Wiederum gewährt eine andere Formulierung des Zielkorridors Einblick in das Spannungsfeld, in dem sich nachhaltige Stadtentwicklung bewegt: «Nachhaltige Stadt- und Quartiersentwicklung will den Aufbau von Disparitäten zwischen den verschiedenen Quartieren verhindern.» John R. Logan und Harvey L. Molotch (2007) halten fest: «Quartiere mit einer entscheidenden Wählerschaft können ein hohes Level öffentlicher Dienstleistungen erwirken und so die Lebensqualität im Quartier fördern» (eigene Übersetzung, S. 18). Nachhaltige Stadtentwicklung selbst kann als öffentliche Dienstleistung verstanden werden, wenn sie von Seiten des Staates zur Förderung der Lebensqualität im Quartier betrieben wird. So hält zum Beispiel das ARE (2016) fest: «Die gute Zusammenarbeit zwischen Privaten und der öffentlichen Hand ist daher eine wichtige Voraussetzung dafür, dass in den Quartieren eine hohe Lebensqualität erreicht werden kann. Die öffentliche Hand muss diesen Prozess jedoch proaktiv planen» (S. 14). Folglich müsste nachhaltige Stadtentwicklung in allen Quartieren gleich stark gefördert werden.

Aus den Erfahrungen mit (. . .) nicht intendierten Folgen sozialstaatlichen Handelns, aber auch wegen der finanziellen Probleme, denen sich Staat und Städte/Gemeinden gegenübersehen, sieht sich das Konzept des «aktivierenden Sozialstaats» konfrontiert: Staatliche Leistungen und Aktivitäten sollen reduziert werden, um die Eigenverantwortung der Individuen zu stärken und ihre Ressourcen zu aktivieren. (Drilling & Schnur, 2012, S. 18)

Setzt der «aktivierende Sozialstaat» auf diese Eigenverantwortung, besteht vor dem Hintergrund der intraterritorialen Gerechtigkeit das Risiko, dass Quartiere, die nicht über die nötigen Ressourcen und Kompetenzen zur Interessenartikulation verfügen, nicht gehört werden, während andere Quartiere sich erfolgreich für ihre Interessen einsetzen können. So würden Disparitäten weiter verstärkt.

### *3.1.3 Entwicklungsorientiertes Verständnis – das Urban-Governance-Modell*

Dass nachhaltige Stadt- und Quartiersentwicklung Leitbildcharakter hat, impliziert die Mitwirkung und Unterstützung durch die Stadtbevölkerung. Deshalb steht die Organisation offener Prozesse und die Etablierung von lernfähigen Systemen unter ausgewogener Berücksichtigung der Ziele «ökonomische Beständigkeit», «soziale Gerechtigkeit» und «ökologische Verträglichkeit» im Zentrum des Entwicklungsbegriffs. (Drilling und Schnur, 2012, S. 14)

Barbara Emmenegger (2016) hält fest: «Die Stärkung lokaler Netzwerke sowie die Verbindung privaten Engagements und öffentlicher Steuerung birgt ferner die Gefahr einer Marginalisierung bestimmter Bevölkerungsgruppen sowie einer Konsolidierung bestehender Machtverhältnisse und Herrschaftstechniken» (S. 149). Mit der teilweisen Umverteilung von Definitions- und Gestaltungsmacht auf die Bevölkerung, besteht vor dem Hintergrund der beiden anderen, bereits dargestellten Zielkorridore das Risiko, dass Teile der Bevölkerung von dieser Macht ausgeschlossen werden, beziehungsweise ausgeschlossen bleiben. Die Verbindung zivilgesellschaftlichen Engagements und staatlichen Handelns kann im Kontext von Urban Governance verstanden werden. Nach Tanja Klöti (2016) geht das Urban-Governance-Modell von einer «markanten Veränderung» sowohl von politischen Prozessen als auch von



politischen Strukturen und Akteuren auf städtischer Ebene aus (S. 58). Diese Veränderung ist geprägt von einer «Umverteilung der politischen Macht vom Staat an private Akteure und Akteurinnen jeglicher Art, die durch den verstärkten Miteinbezug mehr Verantwortung und Kompetenzen (. . .) erhalten» (ebd.). Urban Governance beinhaltet fünf Kernelemente:

- Nicht-hierarchische Beziehung[en] und stärkere Zusammenarbeit zwischen Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft.
- Beteiligung einer Vielzahl sowohl staatlicher als auch privater Akteure und Akteurinnen an gesellschaftlich relevanten Planungs-, Entscheidungs- und Steuerungsprozessen.
- Nutzung sowohl von formellen (Wahlen, Gesetze, parlamentarische Entscheide, Verträge, etc.) als auch von informellen (Kooperationen, Netzwerke, Mitwirkungsverfahren, Marktmechanismen, Medien, etc.) Steuerungsmechanismen.
- Dezentralisierung der Steuerungsmacht und damit verbunden auch der Allokation und Verteilung von Ressourcen «nach unten», d.h. von der nationalen zur kommunalen/städtischen bis zur sub-lokalen Ebene des Stadtteils/der Nachbarschaft.
- Delegation von staatlichen Aufgaben an nicht-staatliche Akteure und Akteurinnen. (Klöti, 2016, S. 59)

So will Urban Governance «dank einer stärkeren Verankerung politischer Prozesse in lokalen Strukturen, breiter abgestützten Entscheidungen und verbessertem Dialog zwischen Staat und Gesellschaft (. . .) zu einer Demokratisierung von Planungs-, Steuerungs- und Entscheidungsprozessen führen» (Klöti, 2016, S. 60). Klöti merkt aber an, dass es, «da im Kontext von [G]overnance mehr Akteure und Akteurinnen an den politischen Prozessen beteiligt sind und diese Prozesse stärker in informellen Strukturen stattfinden, (. . .) zu einer Fragmentierung und Informalisierung von Verantwortungs- und Kompetenzbereichen [kommt]» (S. 62). Dadurch wird es schwierig zu erkennen, wer Verantwortung trägt (ebd.). Das Urban-Governance-Modell beschreibt einen Wandel der Regierungstätigkeit, weg vom eigentlichen Regieren mit dem Staat als zentralen Träger von Macht, hin zu einem Begleiten und Moderieren von Entwicklungsprozessen, an denen sich verschiedene Akteurinnen und Akteure aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft beteiligen. Dieser Wandel eröffnet die Frage, inwiefern Ziele oder Interessen der Wirtschaft mit jenen der Zivilgesellschaft vereinbar sind und die verschiedenen Akteurinnen und Akteure tatsächlich auf Augenhöhe miteinander verhandeln können.

### 3.2 Nachhaltige Entwicklung im Kontext wirtschaftlicher Entwicklung

Nach Drilling und Schnur (2012) werden im Konzept der nachhaltigen Entwicklung die Ziele des Umweltschutzes (Schutz der Ökosphäre), der ökonomischen Beständigkeit (stabile wirtschaftliche Entwicklung) sowie der sozialen Gerechtigkeit (gerechte Verteilung der Lebenschancen) gleichzeitig und gleichwertig angestrebt (S. 14). Mit Blick auf die wirtschaftliche Dimension zeigt sich, dass gerade die lokale Wirtschaft spezifische Interessen und Bedürfnisse in Bezug auf ihre nähere Umgebung hat. Logan und Molotch (2007) halten fest:

Einzelhändler sind zum Beispiel vom geographischen Kontext abhängig und entwickeln oft langfristige Verbindungen zu einem Standort. Die Nähe zu Kunden kann ihr wichtigster Standortvorteil sein. Überdies werden ihre Erfolgsaussichten von ähnlichen Faktoren beeinflusst wie die der Bewohnenden: Physische Attraktivität, öffentliche Dienste und ein soziales Netzwerk, das den Aufbau des Quartiers unterstützt, inklusive der Läden. (eigene Übersetzung, S. 20-21)

Beispiele für diese Identifikation mit dem Quartier sind Quartierläden, Quartierbeizen, quartierbezogene Gewerbevereine und Unternehmen, die lokale Kultur- oder Gesellschaftsinitiativen unterstützen. Wie Betancur und Smith (2016) festhalten, ist Stadtraum aber nicht nur Grundlage für die Produktion und den Verkauf (S. 105). Vielmehr ist Stadtraum selbst ein Produkt, das produziert, verkauft und gekauft werden kann (ebd.). Ebenso schreiben Löw, Steets und Stoetzer (2007):

Die Aufladung räumlicher (An)Ordnungen mit kulturellen Werten ist der Kernaspekt der Ökonomie der Symbole. Sie basiert auf der Produktion, Distribution und Konsumption von Symbolen mit dem Ziel der ökonomischen Wertsteigerung von Gütern und Dienstleistungen, aber auch von Orten und Städten. Unter «Symbolen» versteht man hier immaterielle Güter wie Bedeutungen, Werte, Bilder, Ideen, Erfahrungen, Emotionen oder Atmosphären. (S. 128)

Die ökonomische Wertsteigerung des Raums steht insbesondere den Interessen der Mietenden in einem Quartier gegenüber. Logan und Molotch (2007) unterscheiden zwischen dem Tauschwert und dem Gebrauchswert eines Raums (S. 17-18). Während der Tausch- oder Verkaufswert eines Quartiers im Grundstückspreis beziehungsweise in der Höhe der lokalen Mieten Ausdruck findet, bezeichnen informelle Unterstützungsnetzwerke in der Nachbarschaft, Sicherheit und Vertrauen, Identität und lokale Vorteile durch die Agglomeration gleicher oder ähnlicher Interessen einige der Gebrauchswerte eines Quartiers (Logan & Molotch, 2007, S. 103-110). Diese Beschreibung der Gebrauchswerte ähnelt der Definition der Lebensqualität gemäss dem Bundesamt für Raumentwicklung [ARE] (2016): «Die immateriellen Dimensionen der Lebensqualität umfassen Gesundheit, Bildung, Qualität der Umwelt, [p]ersönliche Sicherheit, Bürgerbeteiligung und Work-Life-Balance» (S. 17-18). Wie Betancur und Smith (2016) festhalten, geht die Steigerung der Lebensqualität mit der Steigerung des Tauschwertes eines Quartiers einher (S. 185). Im Kontext des Konzepts der nachhaltigen Entwicklung macht dies zwar durchaus Sinn, da damit auch eine wirtschaftliche Entwicklung respektive wirtschaftlicher Wachstum gefordert wird.

Dass das wirtschaftliche Wachstum aber weiterhin als von herausragender Bedeutung angesehen wird, weil nur dieses eine weitere Steigerung des Wohlstandes und die finanzielle Basis zur Erfüllung öffentlicher Aufgaben zu ermöglichen scheint, verdeutlicht, dass aus der Sicht der Nachhaltigkeitsstrategie kein generelles Umdenken in der wirtschaftspolitischen Strategie als notwendig erachtet wird. (Drilling & Schnur, 2012, S. 12)

Es stellt sich die Frage, ob eine gleichzeitige und gleichberechtigte Umsetzung sozialer Gerechtigkeit und wirtschaftlichen Wachstums möglich ist. Es ist nicht das Ziel dieser Arbeit, diese Frage zu beantworten. Nach Betancur und Smith (2016) stellt diese Dynamik aber gerade für sozialraumorientierte

Organisationen, die sich für soziale Gerechtigkeit einsetzen, ein Dilemma dar, da sie in ein Spannungsfeld zwischen ihrem eigentlichen Ziel (soziale Gerechtigkeit) und den Zielen anderer (Wachstum) geraten (S. 184).

### 3.3 Nachhaltige Entwicklung und soziale Gerechtigkeit

Urban Governance verfolgt mit Partizipation das Ziel, auf zukünftige Gesellschaftsfragen eine gemeinsame Antwort zu finden (Klöti, 2016, S. 63). Klöti hält fest:

Eine solche Konsensorientierung partizipativer Stadtentwicklung, die in unterschiedlichen Disziplinen vorherrschend ist (. . .), verschliesst den Blick für die vorhandenen gesellschaftlichen Konflikte und Machtungleichheiten, denn in der Realität sind weder die Beteiligten gleichermaßen mit Einflussmöglichkeiten ausgestattet, noch ist davon auszugehen, dass für alle gesellschaftlichen Problemstellungen konsensbasierte Lösungen gefunden werden können. (S. 64)

Nachhaltige Stadtentwicklung zielt also durch Partizipation auf soziale Gerechtigkeit und eine Umverteilung von Definitions- und Gestaltungsmacht, läuft aber Gefahr, diese nicht nur nicht zu fördern, sondern Machtungleichheiten zu negieren und bestehende Machtverhältnisse zu festigen. In Bezug auf die intragenerative Gerechtigkeit kann Partizipation dann erfolgreich sein, wenn sie zum einen möglichst vielen Akteurinnen und Akteuren Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet und zum anderen Machtungleichheiten sichtbar machen und ausgleichen kann. Vor dem Hintergrund der intraterritorialen Gerechtigkeit ist, wie Betancur und Smith (2016) festhalten, partizipative Stadtentwicklung stark eingeschränkt, da sie auf die soziale (Re-)Produktion eines Quartiers fokussiert (S. 173). Partizipative Stadtentwicklung hat sozusagen Schwierigkeiten, die Folgen des eigenen Handelns in anderen Quartieren zu sehen. Gerade der Fokus auf das Quartier wird aber in Konzepten nachhaltiger Entwicklung als erfolgsversprechend verstanden. So schreibt zum Beispiel das ARE (2016): «Wenn sich Quartiere harmonisch entwickeln, strahlt dies auch auf deren Städte und Gemeinden aus: Was in kleinen Teilbereichen funktioniert, funktioniert meist auch als grosses Ganzes» (S. 13).

### 3.4 Das Quartier als Interventionsebene

Das Quartier wird als ideale Interventionsebene für nachhaltige Entwicklung gesehen, da es gemäss dem ARE (2016) «aufgrund seiner begrenzten Dimension (. . .) eine konkrete Umsetzung der nachhaltigen Entwicklung respektive der nachhaltigen Raumentwicklung mit wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Ansprüchen [ermöglicht]» (S. 13). Dementsprechend werden partizipative Stadtentwicklungsprozesse in verschiedenen Quartieren umgesetzt. Partizipative Stadtentwicklung bewegt sich dabei zwischen der Förderung der sozialen Gerechtigkeit und einer damit verbundenen Umverteilung von Definitions- und Gestaltungsmacht, sowie der Festigung bestehender Machtverhältnisse. Das auf-

gezeigte Spannungsfeld fordert eine kritische Auseinandersetzung mit den Zielen partizipativer Stadtentwicklung, die auch die Risiken thematisiert und auf vorhandene Widersprüche hinweist. Partizipative Stadtentwicklung findet, so Betancur und Smith (2016), vor dem Hintergrund sozialer Gerechtigkeit in von «damned if you do, damned if you don't»-Bedingungen geprägten Situationen statt (S. 172): «Wenn wir auf solche Widersprüche und Zweideutigkeiten fokussieren, sehen wir Gemeinwesenentwicklung (. . .), die in manchen Fällen zur Vertreibung der Menschen beiträgt, die zu repräsentieren sie vorgibt» (ebd. /eigene Übersetzung). Wie Betancur und Smith (2016) aber feststellen, ist Stadtentwicklung nicht zwei- sondern mehrpolig und weit stärker nuanciert als es gängige Theorien darstellen können (S. 186). Es ist meine These, dass gerade die Chance, sich im Rahmen partizipativer Stadtentwicklung für soziale Gerechtigkeit einzusetzen, das Interesse Professioneller der Soziokulturellen Animation an Stadtentwicklung auslöst. Soziokulturelle Animation will schliesslich, so Bernard Wandeler (2013), demokratische Prozesse erhalten oder initiieren (S. 6). Die Forschung, die dieser Arbeit zu Grunde liegt, soll aufzeigen, wie partizipative Stadtentwicklung in der Praxis gefördert und umgesetzt wird, welche Akteurinnen und Akteure an partizipativen Stadtentwicklungsprozessen beteiligen sind und welche Aufgaben Professionelle der Soziokulturellen Animation darin wahrnehmen. Peter Sommerfeld (2004) hält fest:

Die Aktivierung der Bevölkerung oder gesellschaftlicher Gruppen im lokalen Bezug des Gemeinwesens als Strategie zur Bearbeitung von sozialen Problemen ist nichts Neues. Man kann sogar so weit gehen zu sagen, dass diese Gesellschaft eine spezialisierte Profession hervorgebracht hat, deren Funktion es ist, Integrationsprobleme (oder Exklusionsprobleme) der modernen Gesellschaft zu bearbeiten, nämlich die Soziale Arbeit. (S. 226)

Diese hat denn auch seit ihren Anfängen aktivierende, gemeinwesenorientierte Strategien verfolgt (ebd.). Oehler und Drilling (2016) schreiben aber, dass Konzepte der Sozialen Arbeit nur eingebettet im jeweiligen «gesellschaftlichen, politischen und raumzeitlichen» Kontext verstanden werden können (S. 33). Vor dem Hintergrund des dargestellten Wandels und in Bezug auf partizipative Stadtentwicklung steht die Soziale Arbeit, und somit auch die Soziokulturelle Animation, vor einer neuen Situation. Sommerfeld (2004) sieht die Soziale Arbeit an einem Wendepunkt (S. 247). Oehler und Drilling (2016) fordern dazu auf, «experimentell neue Wege, Handlungsspielräume, praktikable (unkonventionelle) Lösungen und (Schutz gewährende) Rechtsmöglichkeiten zu (er-)finden und zu vertreten – und weiter fachlich zu fundieren» (S. 34).

## 4. Forschung und Forschungsdesign

Eine Vielzahl von Fragen könnte aus diesen Überlegungen abgeleitet werden. Einige davon werden in dieser Arbeit gestellt. Eine Möglichkeit, um Antworten zu finden, ist die Analyse aktueller Prozesse partizipativer Stadtentwicklung. Ein solcher ist der Prozess der Neugestaltung des Röschibachplatzes in Zürich Wipkingen, der dieser Arbeit als Fall dient. Im Folgenden wird das angewandte Forschungsdesign erläutert.

### 4.1 Forschungsdesign

Nach Günter Essl (2006) sind die Validität, die Reliabilität und die Generalisierbarkeit zentrale Gütekriterien qualitativer Sozialforschung (S. 108). Nach Christian Lüders entstehen gültige Forschungsergebnisse in der «lesenden Auseinandersetzung mit der Darstellung des Forschungsprozesses und seinen Ergebnissen» (Lüders, 2003; zit. in Essl, 2006, S. 109). Deshalb ist es wichtig nachzuzeichnen, wie geforscht wurde. Nach Charles Ragin ist das Forschungsdesign «ein Plan für die Sammlung und Analyse von Anhaltspunkten, die es dem Forscher erlauben, eine Antwort zu geben – welche Frage er auch immer gestellt haben mag» (Ragin, 1994; zit. in Uwe Flick, 2009, S. 77). Das Design soll dabei möglichst alle Aspekte der Forschung, von der Datenerhebung bis zur Datenanalyse, umfassen (ebd.). Da man, so Flick (2009), zu jedem Thema eine Vielzahl von Forschungsfragen stellen kann, sind die Auswahl und die Eingrenzung der Forschungsfrage zentral (S. 63-64). Das gewählte Vorgehen orientiert sich am Forschungsdesign einer Fallstudie (Flick, 2009, S. 83). Eine Fallstudie stellt die genaue Beschreibung oder Rekonstruktion eines Falles in den Vordergrund, wobei die Identifikation eines aussagekräftigen Falles sowie die klare Eingrenzung desselben zentral sind (ebd.). Zur Rekonstruktion des Falles mit Fokus auf das Forschungsinteresse wurden sechs Experteninterviews mit ausgewählten Personen geführt. Das Experteninterview ist nach Flick (2009) eine spezielle Form des Leitfadeninterviews, bei dem weniger die Person als die Expertise der Person in einem bestimmten Bereich im Fokus steht (S. 115). Nach Flick (2009) soll in einem Leitfadeninterview durch eine Reihe von vorbereiteten Fragen das relevante Spektrum des Interviews abgedeckt werden (S. 113). Die Auswertung der Interviews erfolgt schliesslich entlang definierter Hauptkategorien mit Hilfe der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz.

### 4.2 Forschungsfrage

Zwei Fragen leiten die Forschung der vorliegenden Arbeit.

- 1) In welcher Weise wurde von den beteiligten Akteurinnen und Akteuren im Fall Röschibachplatz partizipative Stadtentwicklung gefördert?

2) Welche Aufgaben nahmen Professionelle der Soziokulturellen Animation im Fall Röschibachplatz wahr?

Die erste Frage richtet den Fokus auf die Spannungsfelder, in denen partizipative Stadtentwicklung stattfindet und fragt nach der Art und Weise, wie Partizipation im Fall Röschibachplatz gefördert wurde und welche Ziele damit verfolgt wurden. Die Frage führt zu Aussagen über den gesamten Prozessverlauf des Falls, die beschrieben und interpretiert werden können. Entsprechend sind Beschreibungen von Handlungen von allen Beteiligten über alle Beteiligten von Belang. Die zweite Frage befasst sich mit den Aufgaben, die Professionelle der Soziokulturellen Animation im Fall wahrnahmen. In den Fokus werden so Selbst- und Fremdzuschreibungen über die Professionellen der Soziokulturellen Animation gestellt. Wiederum lassen sich diese Zuschreibungen beschreiben und interpretieren.

#### 4.3 Fallauswahl

Als Fallbeispiel wird aus einer Reihe von Gründen der Fall Röschibachplatz gewählt. Der Prozess der Neugestaltung des Röschibachplatzes erhielt 2016 die Auszeichnung «bronzener Hase» des Architekturmagazins Hochparterre (vgl. Hornung, 2016, S. 58-60). Die Jury begründete die Wahl gemäss Hornung (2016) folgendermassen:

Wie können sich Nutzerinnen und Nutzer einen öffentlichen Raum aneignen? Der Röschibachplatz gibt eine exemplarische Antwort. Anstoss gab ein neues Verkehrsregime<sup>3</sup>. Der engagierte Quartierverein wollte kein Nullachtfünfzehn-Projekt und setzte sich für eine Umgestaltung ein, die den Anliegen der Bevölkerung Rechnung trägt. Die Stadt Zürich nahm die Initiative auf und entwickelte in einem breit angelegten Mitwirkungsverfahren ein Projekt. Die Gestaltung selbst ist wenig spektakulär, doch der Platz verbessert die städtebauliche Situation enorm und schafft so einen Mehrwert fürs ganze Quartier. (S. 60)

Diese Beschreibung lässt einige Vorannahmen über den gewählten Fall zu. Das Projekt wurde in einem breit angelegten Mitwirkungsverfahren entwickelt. Es liegt also ein Fall vor, in dem die Bevölkerung des Quartiers angesprochen wurde und an der Gestaltung des öffentlichen Raums partizipieren konnte. Mit dem Quartierverein Wipkingen und der Stadt Zürich werden beteiligte Akteurinnen und Akteure erwähnt, was auf eine interdisziplinäre Herangehensweise hindeutet. Die Fragen nach der Aneignung öffentlichen Raumes und den Anliegen der Bevölkerung, denen Rechnung getragen werden soll, lassen auf ein relationales Raumverständnis der Projektverantwortlichen schliessen. All dies weist auf einen aussagekräftigen Fall hinsichtlich der gestellten Fragen hin. Das Tiefbauamt der Stadt Zürich

---

<sup>3</sup> Das neue Verkehrsregime war nicht Anstoss, sondern Ergebnis des Mitwirkungsverfahrens zur Neugestaltung des Röschibachplatzes (siehe Kapitel 5).

lancierte 2011 das Mitwirkungsverfahren und damit das Projekt der Umgestaltung. Als Fall wird in dieser Arbeit das Projekt der Umgestaltung sowie die Vorgeschichte des Projekts, also der Prozess, der zum eigentlichen Projekt führte, verstanden.

#### 4.4 Sampling

Um den Fall zu rekonstruieren, werden Interviews mit ausgewählten Personen geführt. Das Sampling beschreibt nach Flick (2009) ein Auswahlverfahren der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner (S. 86). Die Auswahlinheit im Fall Röschibachplatz umfasst alle am Prozess beteiligten Personen, wodurch eine nicht zu erhebende Zahl an Personen entsteht. Um diese Auswahl weiter einzugrenzen, wurden durch Vorgespräche besonders relevante Akteurinnen und Akteure ermittelt. Dies waren die Mitarbeitenden des Gemeinschaftszentrums Wipkingen, die Vorstandsmitglieder des Quartiervereins Wipkingen, der Moderator des Mitwirkungsverfahrens, die Mitarbeitenden des Tiefbauamts der Stadt Zürich, die Kreisarchitektin sowie die Vertretungen der Bevölkerung und des Gewerbes im Mitwirkungsverfahren. Die eigentliche Auswahl der Erhebungseinheiten, der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner, erfolgte anhand des Schneeball-Samplings (vgl. Mario Petrucci, 2007, zit. in Marius Metzger, 2009, S. 2), wobei die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner nach Kontakten zu weiteren Akteurinnen und Akteuren gefragt werden. So entstand die folgende Erhebungseinheit (siehe Tabelle 1).

<i>Vertretene Organisation</i>	<i>Aufgabe</i>	<i>Bezeichnung in der Arbeit</i>
Gemeinschaftszentrum Wipkingen	Betriebsleitung und Quartierarbeit im Gemeinschaftszentrum Wipkingen	Mitarbeiterin Gemeinschaftszentrum Wipkingen
Quartierverein Wipkingen	Vorstandsmitglied mit Ressort Verkehr und Städtebau im Quartierverein Wipkingen	Vorstandsmitglied Quartierverein Wipkingen
Bevölkerung	Vertretung in der Spurgruppe	Vertreterin der Bevölkerung in der Spurgruppe
Selbstständiger Moderator, im Auftrag des Tiefbauamtes der Stadt Zürich	Moderation des Mitwirkungsverfahrens	Moderator des Mitwirkungsverfahrens
Tiefbauamt der Stadt Zürich	Projektleitung der Neugestaltung des Röschibachplatzes	Projektleiter Tiefbauamt

Tabelle 1: Erhebungseinheit. Eigene Darstellung

#### 4.5 Datenerhebung

Die Datenerhebung erfolgt anhand von Leitfadeninterviews mit Expertinnen und Experten. Dabei ist es das Ziel, die «individuelle Sicht des Interviewpartners auf das Thema zu erhalten» (Flick, 2009, S.

114). Die Fragen werden offen oder halboffen gestellt und sollen die Interviewpartnerin beziehungsweise den Interviewpartner zum Nachdenken anregen (ebd.). Nach Michael Meuser und Ulrike Nagel (1990) wird eine Person als Expertin oder Experte angesprochen, wenn sie in «irgendeiner Form Verantwortung trägt für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung» oder wenn sie «über einen privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen oder Entscheidungsprozesse verfügt» (S. 443). Die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner (siehe Tabelle 1) waren an verschiedenen Stellen in den Fall Röschibachplatz involviert und weisen einen Bezug zum Projekt der Umgestaltung und zum Quartier auf. Der Leitfaden baut auf den beiden Forschungsfragen auf und orientiert sich an fünf Themenblöcken: Prozess; Quartier; Partizipation; Projekt; und Abschlissendes. Die Themenblöcke ergaben sich aus den erarbeiteten Grundlagen, die in den Kapiteln 2 und 3 beschrieben sind. Die Themenblöcke wurden durch vierzehn Unterfragen verfeinert (siehe Abbildung 1).



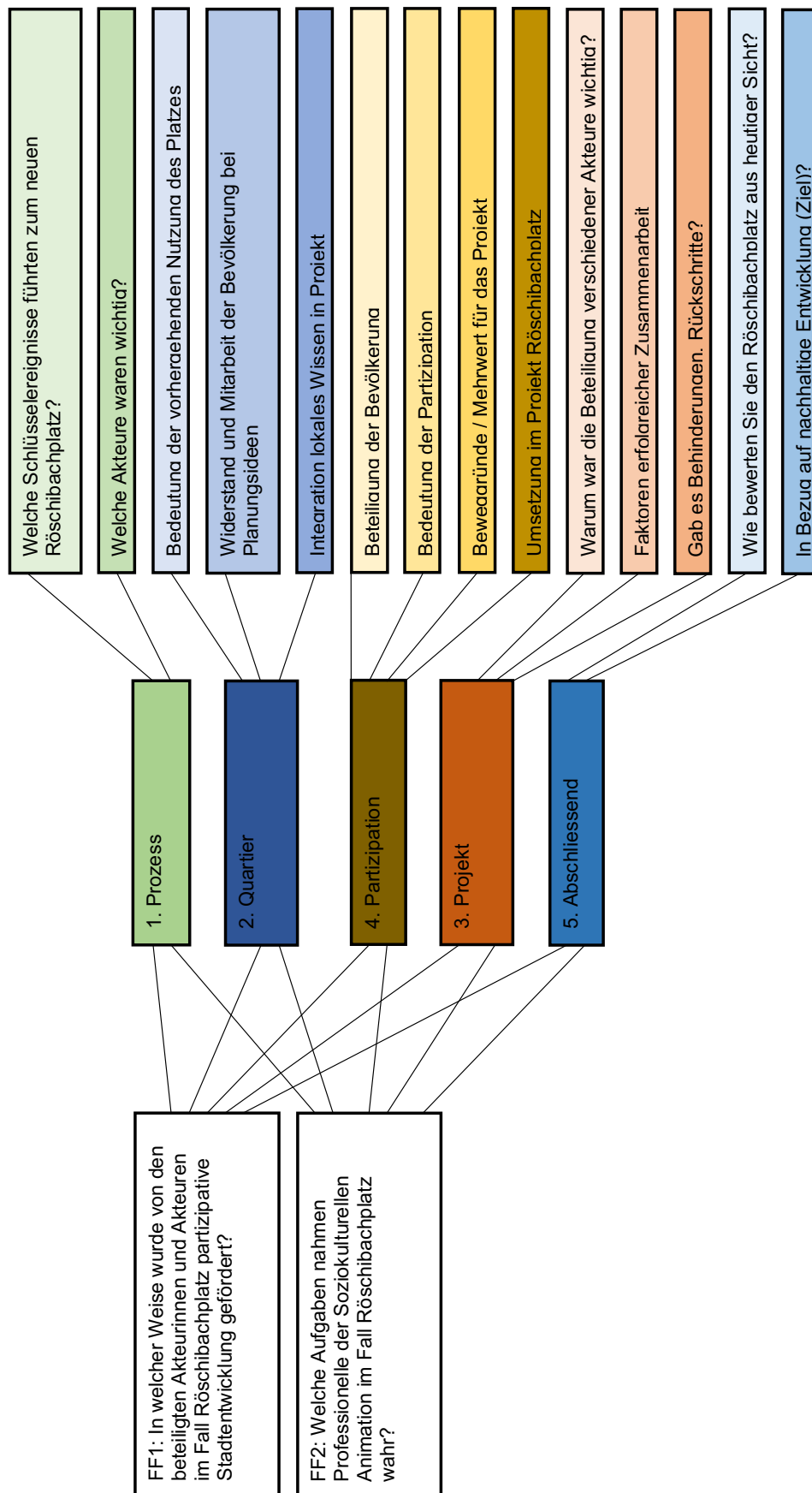


Abbildung 1: Leitfaden. Eigene Darstellung

## 4.6 Datenanalyse

Die Datenanalyse erfolgte anhand der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz (2014, S. 77-78). Dabei werden die Transkripte der Interviews in einer ersten Phase der Analyse anhand von Hauptkategorien codiert (ebd.). Als Hauptkategorien wurden die Themenblöcke des Leitfadens gewählt, wobei diese folgendermassen operationalisiert wurden:

1) *Fokus auf den Prozess*

In dieser Kategorie wurden Textstellen zusammengefasst, in denen die befragte Person auf den gesamten Prozess des Falls Röschibachplatz oder auf Teilaspekte desselben fokussiert und diese beschreibt. Aussagen über den Prozess oder Teilaspekte desselben sowie über eventuelle Verknüpfungen von Teilaspekten sind wichtige Anhaltspunkte für die Forschung.

2) *Fokus auf das Quartier*

Unter der Kategorie Fokus auf das Quartier wurden Textstellen gesammelt, in denen das Quartier respektive die Bevölkerung des Quartiers thematisiert werden.

3) *Fokus auf die Partizipation*

In der Kategorie Fokus auf die Partizipation wurden Textstellen zusammengefasst, in denen verschiedene Dimensionen der Partizipation beschrieben werden.

4) *Fokus auf das Projekt*

Mit der Kategorie Fokus auf das Projekt wurden Aussagen zum Mitwirkungsverfahren und der inter- und transdisziplinären Zusammenarbeit im Projekt der Neugestaltung erfasst.

5) *Fokus auf genannte Ergebnisse*

Obwohl diese Arbeit nicht die Ergebnisse des Projekts der Umgestaltung des Röschibachplatzes analysiert, sind die Aussagen von den befragten Personen über Ergebnisse in der Analyse wichtig. Die Betrachtung und Bewertung der Ergebnisse hängt mit dem Prozess zusammen. Sowohl aus dem Fall als auch aus dem Projekt entstehen beabsichtigte und unbeabsichtigte, gewünschte und ungewünschte Handlungsfolgen, die Einfluss auf die Beschreibung und Bewertung des Falls durch die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner haben. Ein Beispiel dafür ist die Auszeichnung des Magazins Hochparterre.

Da diese fünf Hauptkategorien aus dem theoretischen Bezugsrahmen abgeleitet wurden, erfolgte diese erste Phase der Analyse deduktiv (vgl. Kuckartz, 2014, S. 80). Nach Kuckartz (2014) wird beim Codieren zunächst alles Relevante und Auffällige festgehalten, wodurch sich der analytische Blick

schärft, je mehr Datenmaterial verarbeitet wurde (S. 79-80). Im Sinne einer Erprobung der Analyse anhand der Hauptkategorien wurden die ersten zwei Interviews (oder vierzig Prozent des Datenmaterials) in einem Testlauf analysiert, wobei sich die Hauptkategorien als zielführend erwiesen. In der Folge wurden deshalb alle Transkripte durchgearbeitet und die relevanten Textstellen einer der fünf Hauptkategorien zugeordnet. In der zweiten Phase der Analyse wurden die nun codierten Textstellen anhand der Hauptkategorien in fünf Tabellen zusammengefasst. Aufgrund des so geordneten Materials wurden Subkategorien entwickelt, die eine differenziertere, induktive Analyse der Daten ermöglichen (vgl. Kuckartz, 2014, S. 83-84). In der Folge wurde das gesamte Datenmaterial anhand der erstellten Subkategorien durchgearbeitet und codiert. Die eigentliche Auswertung und Präsentation der Ergebnisse erfolgte anhand der kategorienbasierten Auswertung entlang der Subkategorien sowie der Analyse der Zusammenhänge zwischen den Kategorien (Kuckartz, 2014, S. 94-95). Dabei werden zuerst die Aussagen der jeweiligen Subkategorie dargestellt, um dann die Zusammenhänge zwischen den Kategorien zu fokussieren (ebd.). Die so entstandenen Ergebnisse und deren Interpretation sind im nächsten Kapitel beschrieben.

## 5. Hundertundeine Idee für den Röschibachplatz

Aus der deduktiven Analyse der Daten gingen acht Subkategorien hervor: 1) Wipkingen verändert sich; 2) Interessen wecken und kennenlernen; 3) Grundlagen schaffen und Projekte anstossen; 4) Prozess planen; 5) Aus- und verhandeln; 6) Gemeinsam gestalten; 7) Prozess abschliessen; 8) Den neuen Platz nutzen. Die Reihenfolge der Subkategorien folgt im Wesentlichen dem Prozessverlauf, wie er von den interviewten Personen geschildert wurde. Die einzelnen Subkategorien lassen sich in der Realität allerdings nicht so klar trennen, vielmehr durchdringen sie einander. Die Trennung und Anordnung der Subkategorien ist eine Handlung der Forscherin oder des Forschers und, ebenso wie die Auswahl der präsentierten Daten, eine Interpretation. Da sich somit die Darstellung und die Interpretation der Daten nicht trennen lassen, werden hier zunächst die prägnantesten Aussagen einer Subkategorie dargestellt und verknüpft. Anschliessend werden die Aussagen der Subkategorie interpretiert, bevor zur Nächsten übergegangen wird.

### 5.1 Wipkingen verändert sich - Sozialer und wirtschaftlicher Wandel

Die Leute, die vielleicht beim Escher-Wyss oder der Maag in der grossen Industrie arbeiteten, die haben vielleicht eher hier gewohnt, und das hat sich jetzt natürlich extrem verändert. Weil, ich denke jetzt einmal, ich kann es nicht genau beschreiben, aber es gibt sicher viele Akademiker, die mittlerweile im Quartier wohnen. Die sind halt eben auch offen, also meine Generation und eigentlich eine darunter, die sind offen für Veränderungen oder die bringen Veränderung. (Vertreterin der Bevölkerung in der Spurgruppe)

Gemäss Katharina Heider (2012) manifestierte sich im Quartier Escher Wyss Ende 1980 die Deindustrialisierung (S. 145). Im ehemaligen Industriequartier fielen ganze Areale brach und gaben Raum für Zwischennutzungen, die von der Kreativindustrie gesucht wurden (ebd.). Diese Veränderungen hatten auch auf das angrenzende Wipkingen spürbare Auswirkungen.

Es ist schon ein Quartier, das sich verändert hat. Früher waren dreissig Prozent Ausländer von einer Schicht, das waren Arbeiter oder Gastarbeiter, und jetzt hat es vielleicht schon immer noch viele Ausländer, aber jetzt sind es Deutsche und Holländer, also gut ausgebildete Leute. Und gerade bei einem Prozess wie einer Strassenentwicklung steigen die natürlich mehr ein, die anderen hast du mehr bei Festen und so. (Mitarbeiterin Gemeinschaftszentrum Wipkingen)

Gemäss Andrea Büchi (2017) stieg der Anteil von Personen mit Hochschulabschluss und einem Jahreseinkommen von über 120'000 Franken in Wipkingen von knapp unter 40 Prozent im Erhebungszeitraum 2001/2003 auf über 55 Prozent im Erhebungszeitraum 2013/2015. Im gleichen Zeitraum sank der Anteil von Personen mit tiefen Bildungsabschlüssen und Jahreseinkommen unter 59'000 Franken von über 30 Prozent auf unter 20 Prozent (ebd.). Mit den neuen Bewohnenden kamen auch neue Bedürfnisse ins Quartier.

Früher lebte man nicht sehr lange in Wipkingen und jetzt, weil man jetzt viel umbaute und es grössere Wohnungen hat, glauben wir, dass die Dauer, die die Leute hierbleiben, dass sich das verändert. (Mitarbeiterin Gemeinschaftszentrum Wipkingen)

Im Zeitraum des untersuchten Prozesses veränderte sich also sowohl die bauliche als auch die gesellschaftliche Struktur des Quartiers. Eine weitere Entwicklung, die Einfluss auf den untersuchten Prozess hatte, war die veränderte Nutzung des Wipkingerplatzes.

Es fing eigentlich an, als vor der reformierten Kirche die Post diesen Vorbau machte beim Wipkingerplatz. Der heisst ja nicht umsonst Wipkingerplatz, das war früher ein Platz der eine Qualität hatte, der Zugänge runter zur Limmat geschaffen hatte. Und dann irgendwann merkte man, dass das ein Unplatz ist, sehr verkehrsbelastet. Dann verschob sich das Zentrum zum Röschibachplatz hoch, und dort stimmte aber auch nicht alles. Aber das fing vor zehn Jahren bereits an, dass man an beiden Plätzen, das GZ, auch die Gemeinwesenarbeit und der Quartierverein, aufzuwerten, Aufenthaltsqualität zu schaffen begann. (Moderator Mitwirkungsverfahren)

Die Mitarbeitenden des Gemeinschaftszentrums Wipkingen stellten fest, dass ohne Wipkingerplatz dem Quartier ein belebter, öffentlich zugänglicher Platz fehlt.

Ganz ursprünglich haben wir Neunzehntundneunzig schon, als wir von der Quartierarbeit hier vom GZ Wipkingen ins Quartier gingen, eine These aufgestellt, dass dem Quartier Wipkingen eine Quartiermitte fehlt. So eine Identifikation: «Das ist unsere Mitte, unser Treffpunkt.» Ein Ort, wo viele, die im Quartier wohnen, hingehen, weil man dort einkaufen geht oder auf die Post oder an den Bahnhof oder all diese Geschichten. (Mitarbeiterin Gemeinschaftszentrum Wipkingen)

Der Röschibachplatz hatte aufgrund der zentralen Lage mit nahen Einkaufsmöglichkeiten und guter Anbindung an den öffentlichen Verkehr das Potential zur Quartiermitte.

Es gab die SBB, wo die Leute umsteigen, vom Bus, es gab das Potential einer Beiz, die war früher eine Knelle, die hat so ein Zentrumsfunktions-Potential, diese Beiz. Und es ist relativ gut gefasst, der Platz, innenstädtisch aber trotzdem nicht zu dicht, es gab einen Coop, es gab so ein paar Einkaufssituationen. (Vorstandsmitglied Quartierverein Wipkingen)

Der Niedergang der Industrie rund um den Escher-Wyss-Platz machte grosse Flächen einer neuen Nutzung zugänglich. In der Folge entstanden kreative Zwischennutzungen, aber auch Leuchttürme der etablierten Kultur, was aus dem Quartier einen «beliebten urban Entertainment-Ort» machte (Katharina Heider, 2012, S. 146). Es brachen also Arbeitsplätze in der Industrie weg, während sich die Kreativwirtschaft etablierte, die andere Bedürfnisse schuf und befriedigte. Im angrenzenden Quartier Wipkingen wird diese Veränderung an der veränderten Bevölkerungszusammensetzung ersichtlich. Immer mehr gut ausgebildete und gutverdienende Menschen wohnen im Quartier. Diese Entwicklung lässt die Vermutung zu, dass «die Präsenz zivilgesellschaftlicher Kompetenzen» (vgl. Drilling & Schnur, 2012, S. 25) ebenfalls zugenommen hat. Die positiven Effekte davon wären ein grösserer Wille zur

Beteiligung sowie auch zur Interessenartikulation (ebd.). Die Aussagen der befragten Personen lassen darauf schliessen, dass der beschriebene Wandel des Quartiers die Umsetzung eines partizipativen Prozesses zur Neugestaltung des Röschibachplatzes begünstigte. Anders formuliert bedeutet dies, dass die veränderte Gesellschaftsstruktur das kollektive Handeln, den partizipativen Prozess, ermöglichte. Im Verständnis der Dualität der Struktur kann auch davon ausgegangen werden, dass das kollektive Handeln im Rahmen des partizipativen Prozesses die Gesellschaftsstruktur mitveränderte. Wenn nach Drilling und Oehler (2016) Stadtentwicklung auch das «Ergebnis von Verhaltensweisen und sich wechselseitig beeinflussenden Entscheidungen auf der Folie sozialen und wirtschaftlichen Wandels» (S. 95) ist, dann muss zusätzlich zur Frage des sozialen Wandels und dessen Einfluss auf den Entwicklungsprozess auch die Frage des wirtschaftlichen Wandels gestellt werden. Dabei scheinen zum einen die beschriebenen strukturellen Veränderungen als relevant, zum anderen aber auch das erkannte Potential des Röschibachplatzes. Die Bedürfnisse der Menschen, die «offen für Veränderung» sind und eben auch «Veränderung bringen» stellen das Potential dar, das durch neue Läden und Restaurants, die rund um den Röschibachplatz entstehen, zunehmend bedient wird.

## 5.2 Interessen wecken und kennenlernen - Sozialraumorientierung als Arbeitsansatz

1998 sanierte das Tiefbauamt der Stadt Zürich Werkleitungen und Kanalisation am Röschibachplatz, wie aus dem Geschäftsbericht der Stadt Zürich hervorgeht: «Die Werkleitungs- und Kanalisationsarbeiten sowie der gesamte Strassenbau im Bereich Rotbuch-/Röschibachstrasse und Dammstrasse wurden Mitte 1998 abgeschlossen. Im Mai konnte der neu gestaltete Röschibachplatz mit einem Einweihungsfest der Quartierbevölkerung übergeben werden» (Stadt Zürich, 1999, S. 3).

Am Eröffnungsfest [im Mai 1998] machte man einen Wettbewerb bei der Bevölkerung: «Hundertundeine Idee für den Röschibachplatz!» Es gab drei Siegerideen. Eine war ein Frischmarkt, eine war ein Quartiercafé und die andere war ein Openairkino. Und das Openairkino gewann und bekam auch Geld und das gibt es eigentlich seit da jedes Jahr immer nach den Sommerferien. (Mitarbeiterin Gemeinschaftszentrum Wipkingen)

Die feierliche Übergabe des Röschibachplatzes an die Quartierbevölkerung nahmen sowohl der Quartierverein Wipkingen als auch das Gemeinschaftszentrum Wipkingen zum Anlass, den Platz als Quartiermitte zu inszenieren. Zuerst geschah dies vor allem mit punktuellen Projekten und Veranstaltungen.

Wir haben den Flohmarkt. Der Flohmarkt ist noch von früher, der war auch so ein ursprüngliches Projekt, bei dem man versuchte, die Leute auf den Platz zu bringen. So hat man wie versucht den Platz zu machen, also diverse Projekte, um an die Leute ranzukommen und das Interesse der Leute zu wecken. (Vorstandsmitglied Quartierverein Wipkingen)

Die punktuellen Projekte wurden ab 2009 mit einer Petanque-Bahn ergänzt. Gemäss dem Betriebskonzept der zweiten Durchführung der Petanque-Bahn zeigte die Erfahrung, dass die Bahn zur Belebung und Sicherheit des Röschibachplatzes beitrug und sich vermehrt Familien auf dem Platz aufhalten (Quartierverein Wipkingen, 2010, S. 2).

Das waren natürlich eigentlich Versuche, das Interesse zu wecken. Die waren relativ unverbindlich oder, im Sinne von diese Boule-Bahn, die hat man mit ein paar Brettern und Sand und so, das war ein Aufwand vom Quartierverein aus die aufzubauen, aber wenn die jetzt kaputt gemacht worden wäre, wäre sie halt kaputt gewesen. (Vorstandsmitglied Quartierverein Wipkingen)

Sowohl die punktuellen Projekte und Veranstaltungen als auch die Petanque-Bahn dienten somit zum einen dazu, das Interesse der Bevölkerung zu wecken. Zum anderen wurden damit aber auch Erfahrungswerte geschaffen bezüglich der Nutzung des Platzes. Zudem wurden die Projekte auch als Experimente verstanden, die in der Bevölkerung weitere Ideen anstossen können und so die Bevölkerung zur Mitgestaltung des Platzes animieren.

Wenn du etwas machen willst, dann machst du das. Man stimmt natürlich ab, will man das, aber wir veranstalten eigentlich keine theoretischen Diskussionen: «Macht das Sinn, macht das keinen Sinn?» Sondern: «Go for it!» Und das ist natürlich so ein bisschen eine Grundstimmung, die dann auch einerseits Leute anzieht und andererseits Potential gibt. (Vorstandsmitglied Quartierverein Wipkingen)

Die verschiedenen Projekte und Veranstaltungen auf dem Röschibachplatz zeigten auch die Defizite der vorhandenen Infrastruktur auf. Veranstaltungen waren durch die gegebenen Verhältnisse nur eingeschränkt möglich.

Es hatte so Bäume mitten im Zeugs, es hatte zwei Telefonkabinen völlig krude im Zeugs drin. Wir stiessen mit der Infrastruktur immer ein bisschen an die Grenzen, weil du dann kein grosses Zelt hinstellen konntest, der Lastwagen vom Soziokulturmobil kam nicht rein wegen diesen doofen Telefonkabinen und so. (Mitarbeiterin Gemeinschaftszentrum Wipkingen)

Im Verständnis des relationalen Raumkonzeptes werden Räume über Wahrnehmungs-, Erinnerungs- und Vorstellungsprozesse konstruiert (Löw, Steets & Stoetzer, S. 9). Die Experimente, Projekte und Veranstaltungen des Quartiervereins Wipkingen und des Gemeinschaftszentrums Wipkingen unterstützten diese Prozesse, indem sie Erfahrungen auf dem Röschibachplatz ermöglichten. Dieses Vorgehen bei Projekten entspricht in weiten Teilen den sozialraumorientierten Projekten, wie sie Wolfgang Hinte (2012) beschreibt: «Projekte und Unterstützungs-Arrangements sind – wenn möglich – zielgruppen- und bereichsübergreifend angelegt. In einem Programm zur Wohnumfeldverbesserung finden sich etwa in der Regel vielfältige Vorhaben, die verschiedene Gruppierungen im Stadtteil anregen, sich zu beteiligen» (S. 669). Mit dem Wettbewerb zur Findung von Ideen für die Belebung des Röschibachplatzes stellten der Quartierverein Wipkingen und das Gemeinschaftszentrum Wipkingen die Frage,

die auch Hinte als Grundlage der Sozialraumorientierung versteht: «Was interessiert euch?» (ebd.). Das Gemeinschaftszentrum Wipkingen und der Quartierverein Wipkingen stellten diese Frage allerdings nicht nur explizit. Mit den angesprochenen Experimenten, Projekten und Veranstaltungen wurde die Frage nach den Bedürfnissen implizit gestellt, indem der Röschibachplatz als Quartiermitte inszeniert wurde, um Erfahrungswerte zu schaffen. Die beiden Quartiersorganisationen waren also nicht in einer rein passiven Position («Was interessiert euch?»), sondern beteiligten sich mit Projekten aktiv an der sozialen Produktion des Platzes («Interessiert euch das?»).

### 5.3 Grundlagen schaffen und Projekte anstossen - Intermediäre Position

Der alte Röschibachplatz stiess bald an seine Grenzen. Das Gemeinschaftszentrum Wipkingen und der Quartierverein Wipkingen begannen, aufbauend auf den verschiedenen Erfahrungen und Versuchen die bereits gemacht wurden, die Bevölkerung gezielter zu ihren Bedürfnissen und ihren Visionen hinsichtlich des Platzes zu befragen.

Zum Beispiel beim Ferienprojekt, das wir als GZ machten, hat man die Kinder eigentlich zum Röschibachplatz oder einfach zu der Umgebung dort befragt, wie sie dort wohnen, was ihnen gefällt, wie sie den Platz finden, was sie auf dem Platz machen, wie sie den nutzen. (Mitarbeiterin Gemeinschaftszentrum Wipkingen)

Mittels Umfragen auf Fragebögen und im Internet sowie direkten Gesprächen und Interviews mit Quartierbewohnenden erarbeiteten das Gemeinschaftszentrum Wipkingen und der Quartierverein Wipkingen Grundlagen, mit denen sie an die Stadt Zürich gelangen konnten.

Wir machten dann auch mit einem Landschaftsarchitekten ein kleines Projekt, um auch so ein bisschen eine Reaktion zu provozieren. Und er ging dann quasi mit diesem Projekt zum Tiefbauamt und stellte diesen Kontakt zum Tiefbauamt her. Und dort trafen wir eigentlich auf gute Leute. (Vorstandsmitglied Quartierverein Wipkingen)

Eine erste Projektidee aus dem Umfeld des Quartiervereins Wipkingen diente als Medium, um mit der Stadt ins Gespräch zu kommen. In der Folge stieg das Tiefbauamt der Stadt Zürich in den Prozess ein. Der zuständige Projektleiter setzte sich für ein Mitwirkungsverfahren ein.

Mich konnte damals der Quartierverein einfach überzeugen, dass sie das wirklich wollen. Und dann musste ich mich intern ein bisschen durchsetzen, dass man da nicht einfach die eine Variante nimmt, die da vorlag, mit dem horizontalen Platz, sondern, dass ich eine Mitwirkung machen durfte mit der Bevölkerung aus Wipkingen. (Projektleiter Tiefbauamt)

In der «Vereinbarung zwischen der Stadt Zürich und den in der Zürcher Quartierkonferenz zusammengeschlossenen Quartiervereinen» anerkennt die Stadt Zürich die Quartiervereine als wichtiges Sprachrohr der Quartiere und der Bevölkerung (Stadt Zürich und Konferenz der Quartiervereine von Zürich, ohne Datum). Gemäss dieser Vereinbarung sollen sich die Quartiervereine um einen vertrauensvollen



und konstruktiven Dialog mit allen Partnern und Beteiligten bei Sachgeschäften bemühen (ebd., S. 2-3). Dazu gehöre, dass «Probleme und Anliegen soweit möglich immer zuerst mit den direkt involvierten Personen oder Stellen besprochen werden, bevor die Öffentlichkeit gesucht wird» (ebd., S. 3). Das Vorgehen des Quartiervereins Wipkingen entsprach also den gegenseitigen Abmachungen. Dass die Initiative vom Quartierverein ausging, war aber auch für den weiteren Verlauf des Prozesses danach relevant.

Der Anstoss kam vom Quartierverein, und das ist ja etwas, das ganz wichtig ist. Man muss ja immer überlegen, wer den ersten Anstoss gibt. Das ist insofern sehr zentral, weil Prozesse werden durch irgendetwas angestossen und das prägt häufig den ganzen Prozess. (Moderator Mitwirkungsverfahren)

Mit verschiedenen Methoden erarbeiteten sich das Gemeinschaftszentrum Wipkingen und der Quartierverein Wipkingen Kenntnisse über die Bedürfnisse, Wünsche und Visionen der Quartierbewohnenden betreffend dem Röschibachplatz. Das festgestellte Bedürfnis nach einem neugestalteten Platz brachten sie erfolgreich zu den verantwortlichen Personen der Stadt Zürich und handelten somit als Vermittelnde zwischen der Quartierbevölkerung und der Verwaltung. Nach Gabi Hangartner (2013) sind dazu kommunikative Kompetenzen gefordert, die mit «Kompetenzen und Kenntnissen der Konzeption von Beteiligungs- und Mitwirkungsformen in grösserem Rahmen sowie fundierten Kenntnissen der politischen Strukturen vor Ort» verbunden sein müssen (S. 279). Dass die Initiative zur Neugestaltung vom Quartierverein Wipkingen ausging, wird in mehreren Aussagen positiv bewertet. Der Quartierverein Wipkingen wurde als eigenständige Organisation wahrgenommen, der die Interessen des Quartiers vertritt. Die Initiative kam also aus der Lebenswelt der Quartierbewohnenden und ging nicht von der Stadtverwaltung aus. Eine umgekehrte Abfolge des Prozesses, eine Umgestaltung des Platzes auf Initiative der Stadtverwaltung, hätte als «Kolonialisierung der Lebenswelt» (Hangartner, 2010, S. 277) wahrgenommen werden können. Dass dies nicht geschah, prägte die Wahrnehmung des Prozesses in der Bevölkerung. Das Projekt zur Umgestaltung des Röschibachplatzes wird von Vielen als Initiative des Quartiervereins Wipkingen verstanden.

#### 5.4 Prozess planen - Partizipation und Urban Governance

Und das war so prägend, dass das Tiefbauamt das so machen wollte. Also der Willen, das relativ ergebnisoffen zu gestalten, gemeinsam mit der Bereitschaft des Quartiervereins, mitzuwirken. Und Mitwirkung verstanden als Engagement, auch mit Zuverlässigkeit, und das wurde dann so das Dreieck mit mir. Ich begleitete aus einer neutralen Position eigentlich diesen Dialogprozess. (Moderator Mitwirkungsverfahren)

Das Mitwirkungsverfahren bestand aus öffentlichen Grossgruppenveranstaltungen sowie einer Spurguppe, die gemeinsam mit den Mitarbeitenden des Tiefbauamtes die Ergebnisse der Grossgruppenveranstaltungen verdichtete und die eigentliche Gestaltung des Platzes vornahm.

Die erste öffentliche Veranstaltung stiess auf sehr grosses Interesse. Wir publizierten das ja über unsere Webseite. Ich glaube etwa sechzig oder siebzig Leute kamen. Enorm viele Interessen, vielschichtig, also politische Interessen, aber es hatte wirklich auch jüngere Leute, die fanden: «Doch das interessiert uns!» Die Durchmischung dieser Gruppe war eigentlich ziemlich gut. (Vorstandsmitglied Quartierverein Wipkingen)

Diese Grossgruppenveranstaltung fand am 05. Juli 2011 statt. Mit dieser Veranstaltung verfolgte die Projektleitung zwei Ziele. Zum einen sollte die Quartierbevölkerung über das Projekt und die Vorgehensweise informiert werden. Zum anderen sollte mittels der Methode des World-Cafés an einer gemeinsamen Vision für den Röschibachplatz gearbeitet werden.

Das finde ich auch wichtig, dass man das gut vorbereitet. Wir gaben Unterlagen ab, also leere Pläne zum Beispiel, auf denen die Röschibach-Situation nur leer war, ohne Verkehr und nichts und wo dann die Leute reinzeichnen konnten. Es ist natürlich schon so, dass an solche Veranstaltungen Leute kommen, sagen wir Architekten kommen, die irgendwie ein Interesse haben, oder Raumplaner, Ingenieure oder Landschaftsarchitekten. Also wir hatten irgendwie an jedem Tisch jemanden, der recht schreiben konnte und schön zeichnen. Das ist in dem Sinn ja noch wichtig, um diese Ideen, die dann an diesen einzelnen Tischen entworfen werden, um die irgendwie zu kanalisieren und schlussendlich auch auf den Plan zu bringen. (Projektleiter Tiefbauamt)

Nach Lüttringhaus (2000) besteht Partizipation aus der Teilnahmegewährung und Teilnahmestärkung seitens der «legitimierten EntscheidungsträgerInnen» sowie der Teilnahme selbst (S. 23). Der Quartierverein signalisierte durch das Zugehen auf die Stadtverwaltung Willen zur Zusammenarbeit. Durch den Willen des Projektleiters seitens der Stadtverwaltung, ein Mitwirkungsverfahren zu lancieren und somit Partizipation zu gewähren, entstand eine Zusammenarbeit zwischen dem Tiefbauamt der Stadt Zürich und dem Quartierverein Wipkingen. Die Projektleitung lag beim Tiefbauamt der Stadt Zürich, das für die «Planung, Gestaltung und Erhaltung des öffentlichen Raums» verantwortlich ist (Stadt Zürich, ohne Datum). Zudem wurde ein externer Moderator engagiert, der den Prozess begleitete. Diese Herangehensweise mit einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen Staat und Zivilgesellschaft, dem informellen Mitwirkungsverfahren, der Umverteilung der Steuerungsmacht und der Ressourcen sowie der Delegation von staatlichen Aufgaben an nichtstaatliche Akteurinnen und Akteure, kann im Kontext von Urban Governance gelesen werden (vgl. Klöti, 2016, S. 59). Ein zentraler Kritikpunkt von Klöti (2016) an Urban Governance ist die Verantwortungsdiffusion, die durch die Beteiligung vieler Akteurinnen und Akteure ausgelöst werde (S. 62). Deshalb sind klar verteilte Rollen, Rollentransparenz und gut angeleitete Methoden und Verfahren wichtige Faktoren partizipativer Stadtentwicklung.

### 5.5 Aus- und verhandeln - Rollende Planung und Lernprozess

Durch die gemeinsame Arbeit sollte den Teilnehmenden die Möglichkeit geboten werden, die verschiedenen Ideen, Hoffnungen und Wünsche der anderen Teilnehmenden kennenzulernen.

Das machten wir natürlich in so Tischgruppen, in denen es bereits heterogen war. Das heisst, man musste miteinander ins Gespräch kommen, man musste auch merken, dass es extrem andere Meinungen gibt. (Moderator Mitwirkungsverfahren)

Dabei sollten gerade auch kritische Meinungen und verschiedene Anliegen Platz haben, damit eine Auseinandersetzung über Vor- und Nachteile möglicher Umsetzungen stattfinden kann.

Da braucht es wirklich eine ganz feine Wahrnehmung. In Bezug auf diese kritischen Stimmen, die soll es ja auch geben, dass du die irgendwie einbinden kannst, abholen kannst und eigentlich so ein bisschen, ja einbinden in das Projekt. (Vorstandsmitglied Quartierverein Wipkingen)

Den Teilnehmenden wurden keine Vorgaben hinsichtlich der Gestaltungsideen gemacht. An den verschiedenen Tischen wurden Vorschläge erarbeitet, die dann den anderen Teilnehmenden präsentiert wurden.

In dieser ersten Veranstaltung kam raus, dass man eigentlich keinen Verkehr mehr haben will. Und dann standen sie von der Stadt so ein bisschen ratlos da. Sie sagten ja, sie wissen nicht, wie sie das machen können. Und sie sagten: «Ja gut, wir nehmen das einfach einmal auf. Wir nehmen es auf, wir schauen was da möglich ist.» (Vorstandsmitglied Quartierverein Wipkingen)

Das Ergebnis der ersten Grossgruppenveranstaltung führte zu Diskussionen. So musste unter den verschiedenen Akteurinnen und Akteuren geklärt werden, was unter Mitwirkung verstanden wird.

Dann hat man dann diese Sitzung gemacht und auch die Zwei vom Quartierverein sagten: «Einbezug geht nur so und ansonsten sind wir draussen und dann machen wir aber auf Opposition.» Das haben sie dann gemerkt, das möchten sie nicht und dann kehrten sie. Und das Spannende ist ja, dass nachher den Prozess alle als total gut erlebt haben. (Mitarbeiterin Gemeinschaftszentrum Wipkingen)

Das Tiefbauamt brauchte zudem Zeit, um die Möglichkeit eines verkehrsfreien Röschibachplatzes abzuklären. Dabei wurde zwar klar, dass es nicht möglich war, keinen Verkehr mehr über den Röschibachplatz zu führen, dass aber eine Lösung mit einer Einbahnstrasse möglich sein könnte.

Dann kam bald einmal der Ruf nach Verkehrsfreiheit von diesem Platz. Also die Leute wollten ein komplettes Fahrverbot haben auf dem Röschibachplatz. Und ich sagte dann: «Ja gut, ich nehme das einmal entgegen. Ich kann euch nichts versprechen, aber ich nehme das entgegen.» Und wir merkten dann bald, als wir dem nachgingen, dass auf der einen Seite zwar bis zu neunzig Prozent Durchgangsverkehr war vom Escher-Wyss zum Schaffhauserplatz, also die, die die Rosengartenstrasse umfahren wollten, aber dass man auf der anderen Seite auch das Landenbergquartier hat, das ja gerade unterhalb des Röschibachplatzes ist. Und das Landenbergquartier hätte nicht mehr richtig zufahren können. Und dann konnten wir das so begründen, dass das einfach keinen Sinn macht. Und wir konnten dann aber belegen, dass man, wenn man eine Einbahn macht, wenn man das, was von unten nach oben kommt, unterbindet, dann können auf der einen Seite die Landenberger zufahren und auf der anderen Seite wird dieser grosse Durchgangsverkehr vor allem vom Escher-Wyss-Platz her unterbrochen. (Projektleiter Tiefbauamt)

Die Möglichkeit einer Einbahnstrasse wurde an einer weiteren Grossgruppenveranstaltung am 13. Dezember 2011 präsentiert. Ziel der Veranstaltung war es herauszufinden, ob die vorgeschlagene Lösung tragfähig ist und welche Bedenken seitens der Quartierbevölkerung und des Gewerbes vorhanden waren.

Man muss gut hinhören, was für welche Anliegen es sind. In den meisten Fällen sind die sehr berechtigt, aus dieser entsprechenden Perspektive, nachvollziehbare, berechnete Anliegen, die sich in Widerstand ausdrücken. Mit denen muss man irgendeinen Weg finden. (Moderator Mitwirkungsverfahren)

Das Planen des Mitwirkungsverfahrens sowie der damit initiierte Prozess des Aus- und Verhandeln, sind Dimensionen, die sich durchdringen. Das Mitwirkungsverfahren wurde im Vorfeld angedacht und erste Prozessschritte wurden definiert. Trotzdem musste die Prozessplanung im Hinblick auf die sich immer wieder verändernde Situation laufend angepasst werden. Die im Mitwirkungsverfahren zur Neugestaltung des Röschibachplatzes gewählte Projektstruktur zeigt verschiedene Phasen auf, die sich in unterschiedlichen Organisationsformen ausdrücken. Die Festlegung der Ziele erfolgte in den Grossgruppenveranstaltungen, während das eigentliche Gestalten des Platzes im kleineren Rahmen einer Spurguppe stattfand (vgl. Alex Willener, 2007, S. 38). Dies entspricht einer rollenden Planung, wie sie in Entwicklungsprojekten anzutreffen ist. Nach Willener (2007) ist ein Projekt «ein grösseres, zeitlich befristetes, neuartiges Vorhaben, das interdisziplinär und / oder interorganisationell gelöst wird und dessen Zielsetzung aus einer klar definierten Aufgabenstellung oder einem ausgewiesenen Handlungsbedarf abgeleitet wird» (S. 33). Auf Grund des innovativen Charakters von Projekten wohnt ihnen Chaos, Veränderung und Neuorientierung inne (Willener, 2007, S. 36). Zudem seien Projekte von Eigendynamik geprägt, weshalb sie mit Überraschungen, Unsicherheiten und Risiken verbunden sind (Willener, 2007, S. 37). Das Aus- und Verhandeln innerhalb des Mitwirkungsverfahrens kann deshalb auch als Lernprozess verstanden werden, in dem zum einen gemeinsam gelernt wird. So lernen zum Beispiel alle Beteiligten etwas darüber, wie Mitwirkungsverfahren funktionieren. Zum anderen wohnt dem Mitwirkungsverfahren aber auch ein Prozess des «von-einander-Lernens» inne. Die Stadtverwaltung lernte Bedürfnisse, Ansprüche, Erwartungen und Sichtweisen der Bevölkerung kennen, während die Bevölkerung die Rahmenbedingungen und Vorgehensweisen der Stadtverwaltung kennenlernte.

## 5.6 Gemeinsam gestalten - Methoden partizipativer Stadtentwicklung

Die zweite Grossgruppenveranstaltung zeigte, dass die angestrebte Lösung Unterstützung in der Quartierbevölkerung fand. Diese Lösung beinhaltete eine Einbahnstrasse und somit einen verkehrsberuhigten Platz, der weiterhin schräg nach unten abfällt. Die Idee der Begradigung, die in der Vorstudie aus dem Umfeld des Quartiervereins Wipkingen erarbeitet wurde, wurde nicht weiterverfolgt.

Und dann setzten wir das wirklich um und am Schluss waren die Leute wirklich soweit zufrieden. Und wir machten dann eine Gruppe aus dem Umfeld heraus, die diese Mitwirkung mitmachten, also aus unseren Besuchern. Wir fragten: ‹Wer würde sich zur Verfügung stellen um jetzt noch einmal, jetzt wo wir wissen, was wir möchten, wir möchten diesen schrägen Platz, wir möchten eine Einbahnstrasse, jetzt müssen wir zu platzieren beginnen. Wo kommt ein Baum hin, wie möchten wir die Strasse führen und so weiter.› (Projektleiter Tiefbauamt)

Die Mitarbeit in der Spurgruppe stand allen Bewohnenden des Quartiers offen. Allerdings wurde explizit auf die Zusammensetzung der Gruppe geachtet. Wichtig war der Projektleitung dabei eine ausgeglichene Vertretung verschiedener Interessen.

Wir sagten an dieser ersten Veranstaltung: ‹Wer von den anwesenden Leuten, oder vielleicht kennt man auch jemanden, in dieser Spurgruppe mitarbeiten möchte, ist herzlich willkommen!› Dann sagten wir aber: ‹Wir machen zwei Dinge. Wir schauen auf eine gute, heterogene Mischung, Stichwort Frau/Mann, Direktbetroffenheit ist wichtig, also wer gerade Anrainer ist wird bevorzugt, die Mischung von politischen Interessen.› Und dann hat sich das wie per Zufall ergeben, dass wir niemanden ausschliessen mussten. Das stimmte eigentlich wie alles, war aber vielleicht ein bisschen ein Zufall. (Moderator Mitwirkungsverfahren)

Die Spurgruppe traf sich zu drei Workshops, an denen auf der Grundlage des an den Grossgruppenveranstaltungen erarbeiteten Konzeptes die eigentliche Gestaltung des Platzes besprochen wurde. Dabei wurden die Teilnehmenden von Mitarbeitenden des Tiefbauamtes begleitet und unterstützt.

Pro und Kontra wurde abgewogen und ja, die Bedenken, die aus der Bevölkerung kamen, eben gerade wegen dem Einbahnverkehr und so. Wir sagten auch: ‹Wir möchten diesen Platz nicht vergolden.› Auch mit dem Behalten des Brunnens, vielleicht ein bisschen anders platzieren. Aber wichtig waren die Fahrradabstellplätze, dann hat man ja eine Telefonzelle reduziert, bei der wir auch fanden, eine reicht jetzt sicher, dann haben wir lieber mehr Fahrradparkplätze. Da gab es natürlich schon eine Auseinandersetzung. (Vertreterin der Bevölkerung in der Spurgruppe)

Die Spurgruppe diskutierte die Anzahl und Position der Bäume, Parkbänke, Telefonkabinen und Fahrradständer, aber auch die Führung der Strasse und der Gehwege sowie die Form des eigentlichen Platzes. Die Auseinandersetzung mit der Gestaltung des Platzes führte zu einem Aushandlungsprozess sowohl zwischen den Teilnehmenden untereinander, als auch zwischen den Teilnehmenden und den Mitarbeitenden des Tiefbauamtes.

Dort war das Konzept, das ist auch eines dieser Beteiligungskriterien, das ist so Kompetenzerweiterung. Also die Frage vom gemeinsamen Lernen. Auf der einen Seite bekommen die Planungsexperten durch so eine Spurgruppe mit, was für die Quartierbevölkerung total wichtig ist. Gleichzeitig lernen Gewerbetreibende oder Anrainer, die extrem tolle Ideen haben, dass nicht alles möglich ist. Das klingt jetzt salopp, ist aber in Details kompliziert. (Moderator Mitwirkungsverfahren)

Der gemeinsame Lernprozess sollte zu einer besseren Kenntnis der lokalen Gegebenheiten und Ansprüche im Kontext der kommunalen Bestimmungen und Vorschriften führen. So konnte eine Lösung

erarbeitet werden, die den Bedürfnissen der Bevölkerung Rechnung trägt und die gesetzlichen Vorgaben einhält.

Und mit dieser Spurgruppe sassen wir dreimal zusammen. Wir bereiteten alle Grundlagen vor, also wir sagten ihnen: «Schaut, Einschränkungen haben wir hier, weil die Feuerwehrezufahrt durchgeht. Einschränkungen haben wir hier, weil wir müssen den Verkehr durchführen.» Wir haben alles aufbereitet und haben so Modelle gemacht, die sie platzieren konnten, natürlich immer unter all den Einschränkungen, die wir haben. (Projektleiter Tiefbauamt)

Die Leute kennen natürlich die örtlichen Verhältnisse besser. Also einer, der tagtäglich am Röschibachplatz einkaufen gehen muss oder mit dem Kinderwagen herumfahren oder jeden Morgen in die Stadt, die kennen einfach die besonderen Bedingungen während des ganzen Tages. Ich glaube, da können wir jetzt von hier aus, da haben wir wirklich keine Chance um so viel Wissen zu generieren. (Projektleiter Tiefbauamt)

Willener (2007) hält fest: «Mit einer immer wieder zu erbringenden sorgfältigen Situationsanalyse sind alle Beteiligten gezwungen, sich über ihre (unterschiedlichen) Wahrnehmungen, Erwartungen, Zielsetzungen usw. zu verständigen und sich damit auch auseinander zu setzen» (S. 47). Verschiedene Aussagen weisen auf solche Konsens- oder Kompromissfindungsprozesse hin, die sowohl in den Grossgruppenveranstaltungen als auch in der Spurgruppe stattfanden. Im Rahmen partizipativer Stadtentwicklung werden diese Prozesse mittels verschiedener, sich ähnelnden Methoden angeleitet und moderiert. Eine solche Methode ist zum Beispiel das diskursive Verfahren, welches nach Willener eine Reihe von Vorzügen hat: Es fokussiert auf das Potential des Projektes, sein spielerischer Charakter erleichtert die Teilnahme, es begünstigt die Suche nach innovativen Ansätzen und es ist effizient, da es relativ schnell zu Ergebnissen führt (S. 200). Aufgrund der Komplexität solcher Verfahren empfiehlt es sich, eine Fachperson mit der Moderation des Verfahrens zu betrauen (Willener, 2007, S. 202). Daraus ergibt sich ein weiterer Vorteil: «Die Projektverantwortlichen [können] sich stärker auf die Inhalte und den persönlichen Kontakt zu den Teilnehmenden konzentrieren [ . . . ]» (ebd.).

### 5.7 Prozess abschliessen - Verschränkung informeller und formeller Partizipation

Das Resultat des gemeinsamen Gestaltungsprozesses innerhalb der Spurgruppe wurde 18. Dezember 2012 im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung präsentiert. Die Veranstaltung erfüllte die Funktion einer Orientierungsveranstaltung nach Artikel 13 des Strassengesetzes des Kantons Zürich (StrG), nach dem Projekte der Bevölkerung vor der Kreditbewilligung in einer Orientierungsversammlung oder durch öffentliche Auflage zur Stellungnahme zu unterbreiten sind.

Das wichtigste fand ich dann auch, dass wir an dieser letzten Mitwirkungsveranstaltung, die wir dann eben auch als Mitwirkungsveranstaltung gemäss Paragraf Dreizehn, machten, dann ist einfach ein Jurist dabei und der nimmt dann sogenannte Einwendungen entgegen und beantwortet diese im Nachhinein. Und dort liessen wir dann quasi auch die Leute reden, die an der Spurgruppenveranstaltung dabei waren. Und das, denke ich, das gab dann natürlich eine Verbundenheit.

Wir waren nicht mehr einfach die Stadt, sondern wir haben dann gemeinsam mit dem Quartier etwas gemacht. (Projektleiter Tiefbauamt)

Mit dieser Veranstaltung wurde die informelle Mitwirkung mit dem formellen politischen Prozess verknüpft. Am 19. Dezember 2012 wurde von zwei Vertretern der SVP im Gemeinderat der Stadt Zürich ein Postulat eingereicht, mit dem der Stadtrat gebeten wurde zu prüfen, ob auf das geplante Einbahnregime verzichtet werden können (Gemeinderat Stadt Zürich, 2012). In der Ratssitzung vom 27. März 2013 lehnte der Gemeinderat das Postulat mit 70 gegen 49 Stimmen ab (Gemeinderat Stadt Zürich, 2013, S. 1-2). Am 15. November 2013 erfolgte eine Planaufgabe nach Artikel 16 des kantonalen Strassengesetzes (StrG). Während dreissig Tagen konnten die Pläne eingesehen werden und Einsprache erhoben werden. Ein Gewerbetreibender nahm dieses Rechtsmittel wahr und legte gegen das Einbahnregime Einsprache ein. Die Stadt Zürich lehnte die Einsprache ab, da „der geltend gemachte Mehraufwand des Einsprechers, gemessen am städtebaulichen Gewinn im Quartier, verhältnismässig und zumutbar« sei (Pia Meier, 2014, S. 3). Am 4. August 2014 wurde mit den Bauarbeiten am Röschibachplatz begonnen (Quartierverein Wipkingen, 2014). Am 27. Juni 2015 wurde der Platz mit einem Fest unter dem Motto «Wir feiern auf der Piazza» (Quartierverein Wipkingen, 2015a) eingeweiht. Das Mitwirkungsverfahren wurde mit der Abschlussveranstaltung beendet und in den formellen politischen Prozess eingebettet. Nach Verena Schäffer (2012) ist dieses Vorgehen ein Merkmal von Urban Governance: «Dieses Merkmal ist zu verstehen vor dem Hintergrund des teilweisen Rückzugs des Staates aus seinen ursprünglichen Kompetenzbereichen. Dabei delegiert er Teile von diesen an neue Akteure und nimmt eine Rolle als Initiator und Moderator ein» (S. 110). Es kommt somit zu einer Ergänzung der traditionellen hierarchischen um nicht-hierarchische Steuerungsformen (ebd.). Die Einbettung informeller Prozesse in die formellen politischen Strukturen ist wichtig, um die Allgemeinwohlorientierung partizipativer Prozesse zu bewahren (Schäffer, 2012, S. 111). Auch Klöti (2016) schreibt:

Es kommt zu einer Privatisierung städtischer Steuerung, d.h. zu einer Verlagerung von staatlichen Kompetenzen, Aufgaben und Entscheidungsgewalten an private Eliten. Aufgrund dieses demokratischen Defizits kann die Legitimität der unter governance-Bedingungen getroffenen Entscheidungen ernsthaft in Frage gestellt werden. (S. 63)

Die Verschränkung des informellen Mitwirkungsverfahrens mit dem formellen politischen Prozess, also der Orientierungsveranstaltung nach Artikel 13 sowie die Planaufgabe nach Artikel 16 des Kantonalen Strassengesetzes, löst dieses Problem. Das informelle Mitwirkungsverfahren führte zu einem Projekt, das im formellen politischen Prozess bestätigt wurde.

## 5.8 Den neuen Platz nutzen - Syntheseleistung und Spacing

Der neugestaltete Röschibachplatz löste verschiedene Reaktionen in der Bevölkerung aus. Gleichzeitig wurden durch die Umgestaltung neue Nutzungen möglich.

Was jetzt passiert ist ein Resultat der Umgestaltung und eben, das steht und fällt nicht alleine mit den Leuten, die das jetzt quasi mitgebaut haben. Sondern, das basiert auch auf den Leuten, die im Quartier wohnen, die das bespielen und die hier mitmachen und engagiert sind. (Vertreterin der Bevölkerung in der Spurgruppe)

Der Quartierverein Wipkingen lancierte kurz nach der Einweihung eine Umfrage, in der er von der Quartierbevölkerung wissen wollte, ob sie einen regelmässigen Frischmarkt auf dem Röschibachplatz wünscht (Quartierverein Wipkingen, 2015a), was bejaht wurde. Während also wieder punktuelle Projekte und Anlässe durch den Quartierverein Wipkingen und das Gemeinschaftszentrum Wipkingen angestossen werden, wurde der Platz durch die Neugestaltung auch kontinuierlich belebt.

Ich finde wirklich diese kontinuierliche Belebung, nicht nur die Punktuelle, die ist jetzt. Also das Punktuelle ist auch noch, aber es ist kontinuierlich immer etwas los auf dem Platz und es sitzt auch mal am Abend eine Gruppe auf dem Platz, auf den runden Bänken, auch junge Leute und klar, es hat auch so ein paar Quartiergrössen, die halb auf dem Platz leben. Das gehört aber wie auch dazu, es hat wie Platz. (Mitarbeiterin Gemeinschaftszentrum Wipkingen)

Das Gemeinschaftszentrum Wipkingen und der Quartierverein Wipkingen haben den gesamten Prozess begleitet und dokumentiert. Auf der Website des Quartiervereins sind verschiedene Artikel zum Thema zugänglich. Neben der Dokumentation setzten sich die Quartiersorganisationen aber auch mit dem Prozessverlauf auseinander.

Wir arbeiten diese Sachen wirklich auch auf, und wir haben im Quartierverein eben jemanden, der zum Beispiel einmal ein Theaterstück zu dem Thema geschrieben hat, zu der Frage von Einbezug und Stadtentwicklung und Städtebau. (Mitarbeiterin Gemeinschaftszentrum Wipkingen).

Das Tiefbauamt der Stadt Zürich beauftragte das Institut für Soziokulturelle Entwicklung der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit sowie Interface Politikstudien Forschung Beratung mit einer Studie zur «Gewinnung und Analyse von Daten zur Qualität und Nutzung der öffentlichen Räume in der Stadt Zürich» (Tiefbauamt der Stadt Zürich, 2016, S. 4). Im Rahmen dieser Studie wurde die Zufriedenheit der Nutzerinnen und Nutzer auf dem Röschibachplatz untersucht: «Rund 88 Prozent [der befragten Personen] beim Röschibachplatz (. . .) antworteten auf die Frage nach der Zufriedenheit mit «eher zufrieden», «zufrieden» oder «sehr zufrieden»» (Tiefbauamt der Stadt Zürich, 2016, S. 5). Zwölf Prozent der 102 befragten Personen gaben «sehr zufrieden» an (ebd.). In einem Artikel in der Zeitung Högger Online schrieb Fredy Hafner (2015):

Wipkingen hat lange um und für die Neugestaltung des nach dem im Quartier verlaufenden, eingedolten Röschibach benannten Platz gerungen. Heftige Debatten über die finale Verkehrsführung und auch Einsprachen dagegen gingen voraus, bis die Sackgasse und die Tempo-20-Zone realisiert werden konnten. Nicht alle sind mit dem Zustand heute zufrieden, doch die Mehrheit ist es dafür im Übermass.



Der neugestaltete Platz wurde eingeweiht und wird seither genutzt. Nach Löw, Steets und Stoetzer (2007) entstehen Räume zum einen durch das «Platzieren von sozialen Gütern und Menschen» (Spacing) und zum anderen durch das aktive Verknüpfen dieser Elemente, durch das durch Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse gesteuerte Zusammenfassen von sozialen Gütern und Menschen zu Räumen (Syntheseleistung) (S. 64). Löw, Steets und Stoetzer halten fest:

Materiell sind platzierte Objekte, welche zu Räumen verknüpft werden. Diese Materialität ist jedoch nicht als «reine», «unbeeinflusste», gar «natürliche» erkenn- oder erfühlbar, sondern als vergesellschaftlichte Wesen nehmen Menschen auch die Materialität durch ein tradiertes System von Sinngewebungen und damit symbolischen Besetzungen wahr. (ebd.)

Eine solche symbolische Besetzung ist auch die Bezeichnung des Röschibachplatzes als Piazza. Das Gemeinschaftszentrum Wipkingen und der Quartierverein Wipkingen unterstützen Wahrnehmungs- und Vorstellungsprozesse in der Bevölkerung durch Inszenierung des Röschibachplatzes als Piazza, wie der Platz zum Beispiel am Eröffnungsfest bezeichnet wurde (vgl. Quartierverein Wipkingen, 2015b) Diese Bezeichnung ist insofern auch kongruent mit dem Zielbild, das in der ersten Grossgruppenveranstaltung erarbeitet wurde: Das Zielbild erhielt den Titel «Siena» und orientierte sich an der schrägen Piazza der Stadt im Zentrum der Toskana.

## 6. Förderung der Partizipation im Fall Röschibachplatz

Die Darstellung und Interpretation des Prozesses zeigt die Komplexität auf, die solchen Prozessen innewohnt. Der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Aktionen und Projekten auf dem Röschibachplatz ab dem Jahr 1998 und der Neugestaltung des Platzes wurde erst im Nachhinein als solcher erkannt.

Erst als wir diesen Prozess gemacht haben, merkten wir überhaupt den Zusammenhang, erkannten so diesen Überbau. Wir haben das schon gewusst, aber das mal so wirklich machen müssen, das war total spannend für uns. Und es ist auch wirklich eine gute Erfahrung zu merken, dass eben so kleine Sachen, die so einfach klingen, am Schluss aber dann alles in allem zu dem führen und dass dann wirklich so etwas Tolles wie jetzt der Platz da ist und dass es all diese tausenden Schritte brauchte. (Mitarbeiterin Gemeinschaftszentrum Wipkingen)

So hat man wie versucht den Platz zu machen, also diverse Projekte um an die Leute ranzukommen und das Interesse der Leute zu wecken. Mir wurde das eigentlich erst im Nachhinein jetzt auch an verschiedenen Seminaren so ein bisschen klar. (Vorstandsmitglied Quartierverein Wipkingen)

Der gesamte Prozess zeigt einen zusammenhängenden Verlauf auf, der von den ersten Projekten zur Belegung des Röschibachplatzes bis zum neugestalteten Röschibachplatz führt. Dabei stehen der Quartierverein Wipkingen und das Gemeinschaftszentrum Wipkingen sowie auch das Tiefbauamt der Stadt Zürich als wichtige Akteurinnen und Akteure heraus, die den Prozessverlauf entscheidend prägten.

### 6.1 Die Quartiersorganisationen

Mit sozialraumorientierten Methoden thematisierten die beiden Quartiersorganisationen, der Quartierverein Wipkingen und das Gemeinschaftszentrum Wipkingen, das Potential des Röschibachplatzes als Sozialraum für das Quartier. So unterstützten die beiden Quartiersorganisationen Wahrnehmungs- und Vorstellungsprozesse, die nach Löw, Steets und Stoetzer (2007) der Produktion von Raum immanent sind (S. 9). Gleichzeitig wurde mit der Thematisierung des Sozialraums Röschibachplatz versucht, das Interesse der Quartierbevölkerung zu wecken und «die Leute auf den Platz zu locken». Die Förderung der Partizipation durch die Quartiersorganisationen bewegt sich zwischen den Handlungsformen Arrangieren und Animieren (Hangartner, 2013, S. 295). Das Arrangieren wird nach Hangartner als Handlungsform verstanden, die «sich auf die Herstellung einer informellen oder impliziten (Lern-)Situation» richtet (ebd.). Dabei ist im soziokulturellen Arrangement das gemeinsame Entwickeln von Zielen im Vordergrund (ebd.). Das Animieren wiederum bezeichnet Aktivierung der Bevölkerung und die Stärkung der Beteiligung: «Animieren gilt als nichtdirektive Anregung und Förderung in offenen Situatio-

nen und Handlungsfeldern. Kreativität wird freigesetzt, Gruppenbildung gefördert und die aktive Teilnahme am kulturellen und sozialen Leben erleichtert» (Hangartner, 2013, S. 295). Die Inszenierung des Röschibachplatzes als Quartiermitte durch die Quartiersorganisationen ist ein solches soziokulturelles Arrangement (oder auch Unterstützungs-Arrangement nach Hinte, 2012, S. 669), das das Interesse der Quartierbevölkerung weckte und Quartierbewohnende dazu animierte, die informelle Lernsituation zu nutzen. Die Partizipation der Bevölkerung sollte dabei das Erarbeiten gemeinsamer Ziele ermöglichen und gemeinsame Bedürfnisse aufzeigen, respektive eine Thematisierung unterschiedlicher Bedürfnisse ermöglichen. Ebenso sollte die partizipative Herangehensweise Erfahrungswerte auf dem Platz schaffen und somit die soziale (Re-)Produktion des Platzes fördern. In diesem Prozess sollten die Bewohnenden des Quartiers Verantwortung für ihre Umwelt übernehmen.

Die Wirkung, die wir erzielen möchten, und das ist auch die des Quartiervereins, ist, dass es ein lebendiges, lebenswertes Quartier ist und dass es Aufwertungen gibt oder sicher Erhaltungen. Also das ist die Kernwirkung, die eigentlich der Quartierverein oder auch das GZ will, wenn man in der Quartierarbeit tätig ist, dass es in dem Quartier für die Bewohnenden eine Lebensqualität hat. Und bei uns ist es so, dass wir sagen, dass muss partizipativ geschehen. Es müssen die Leute, die hier wohnen, auch etwas dafür tun. (Mitarbeiterin Gemeinschaftszentrum Wipkingen)

## 6.2 Die Stadtverwaltung

Die Stadtverwaltung, insbesondere das Tiefbauamt der Stadt Zürich, bildet das formelle System, das Veränderungen im öffentlichen Raum in der angestrebten Dimension umsetzen kann. Damit ein Mitwirkungsverfahren und somit Partizipation der Quartierbevölkerung am Entwicklungsprozess der Neugestaltung möglich wurde, brauchte es die Überzeugung des Projektleiters des Tiefbauamtes, ein solches Verfahren zu ermöglichen. Das Tiefbauamt der Stadt Zürich stellte mit der Beauftragung des Moderators des Mitwirkungsverfahrens auch die nötigen Ressourcen bereit. Als Träger des Projektes setzte das Tiefbauamt aber auch die Rahmenbedingungen fest. Dabei wurde den Teilnehmenden der Grossgruppenveranstaltungen und der Spurguppe Spielraum geboten, innerhalb dem sie Entscheidungen treffen konnten.

Es war wichtig, dass man effektiv eine Möglichkeit zum Entscheiden gab. Wichtig ist, dass die Leute, wenn man eine Mitwirkungsveranstaltung macht, auch etwas zu entscheiden haben, dass sie wirklich mitreden können. Nicht, dass man ihnen immer alles nur vorgibt und sagt: «Ja, es ist jetzt so und fertig. Und ihr habt aber mitgewirkt.» (Projektleiter Tiefbauamt)

Durch eine transparente Kommunikation zeigten die Projektverantwortlichen die Rahmenbedingungen, rechtlichen Möglichkeiten und Parallelprozesse auf, die beachtet werden mussten. Durch die Überprüfung und das Aufzeigen von Auswirkungen der erarbeiteten Vorschläge, zum Beispiel der Auswirkungen einer verkehrsfreien Lösung auf das Landenbergquartier, ermöglichten die Projektverant-

wortlichen einen Aushandlungsprozess, in dem verschiedene Interessen und Anliegen in Betracht gezogen und diskutiert werden konnten. So wurden Visionen und Ideen einer Realität gegenübergestellt, die zu beachten wichtig war.

Letztendlich ist es auch immer ein bisschen ein Frage von einfach mal etwas machen, einmal das leere Blatt machen und spielen. Und das federst du dann aber wissenschaftlich ab. Vielleicht ist es auch eine ganz einfache, dialektische, philosophische Betrachtung. (Vorstandsmitglied Quartierverein Wipkingen)

Insofern nahm die Stadtverwaltung eine wichtige Aufgabe wahr: Sie beachtete die interterritoriale Gerechtigkeit und schützte im Mitwirkungsverfahren nicht vertretene Interessen. Letztlich stellte die Stadtverwaltung durch die Verschränkung des Mitwirkungsverfahrens mit dem formellen politischen Prozess die demokratische Legitimation des Projektes sicher. Mit der Förderung der Partizipation verfolgte die Stadtverwaltung verschiedene Ziele. Die Partizipation der Bevölkerung machte nach Aussagen des Projektleiters des Tiefbauamtes das Projekt besser, da die Bewohnenden des Quartiers die alltäglichen Hürden kennen. Der partizipative Prozess machte durch die ihm innewohnenden Lernprozesse Entscheide für die Bevölkerung verständlich. Die Partizipation half zudem auch, das Projekt zu legitimieren: «Wir waren nicht mehr einfach die Stadt, sondern wir haben dann gemeinsam mit dem Quartier etwas gemacht» (Projektleiter Tiefbauamt).

### 6.3 Durch Professionelle der Soziokulturellen Animation wahrgenommene Aufgaben

Partizipative Stadtentwicklung soll also das Projekt besser machen, die Akzeptanz und die Legitimation des Projektes in der Bevölkerung stärken und die Auseinandersetzung der Bevölkerung mit dem Platz und somit die soziale Konstruktion des Platzes fördern. In diesem Kontext nahmen Professionelle der Soziokulturellen Animation, die Mitarbeitenden des Gemeinschaftszentrums Wipkingen sowie der Moderator des Mitwirkungsverfahrens, eine Vielzahl von Aufgaben wahr. Sie arrangierten informelle Lernsituationen auf dem Röschibachplatz und weckten so das Interesse der Bevölkerung, sich mit ihrem Quartier auseinanderzusetzen, sie animierten die Bevölkerung zu eben dieser Auseinandersetzung und zur Beteiligung, sie befragten mit verschiedenen Methoden die Bevölkerung und erarbeiteten so Daten und lokales Wissen, sie stiessen Projekte an, gestalteten und planten Partizipationsprozesse, informierten über Partizipationsmöglichkeiten, verhandelten über Gestaltungsmöglichkeiten, begleiteten und moderierten den Gestaltungsprozesse und dokumentierten den Prozessverlauf. Dabei arbeiteten die Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren oft mit anderen Akteurinnen und Akteuren zusammen. Insbesondere die Partizipation der Quartierbevölkerung gehört zum Arbeitsverständnis der Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren. In der Ausübung dieser Aufgaben sahen sich die Professionellen der Soziokulturellen Animation in einer passiven Rolle, die Bedürfnisse der Bevölkerung wurde in den Vordergrund gestellt. Beispiele wie die erste These, die von Mitarbeitenden

des Gemeinschaftszentrums Wipkingen aufgestellt wurde oder auch die verschiedenen Projekte, die durch die Quartiersorganisationen auf dem Röschibachplatz umgesetzt wurden, zeigen aber auch eine aktive soziale Produktion und Reproduktion des Röschibachplatzes durch die Professionellen der Soziokulturellen Animation auf. Professionelle der Soziokulturellen Animation sind somit selbst Akteurinnen und Akteure der Stadtentwicklung und üben Definitions- und Gestaltungsmacht über Raum aus. Diese Macht ergibt aus Ressourcen, auf die Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren in der sozialraumorientierten Arbeit zurückgreifen können: Zeit, finanzielle Mittel, Infrastruktur, lokale Netzwerke, professionelle Netzwerke, Fach- und Methodenwissen, (organisationale und berufsethische) Leitlinien zur Zieldefinition und vieles mehr. Diese Ressourcen geben den Professionellen der Soziokulturellen Animation die Möglichkeit zu handeln und somit einen Unterschied zum vorherrschenden Zustand herzustellen (Giddens, 1997, S. 65).

## 7. Zwischen Chance und Risiko

An diesem Punkt ist eine kurze Rückblende angebracht. Partizipative Stadtentwicklung beschreibt einen Prozess, der im Rahmen bewusster und unbewusster Bedingungen stattfindet, bewusste und unbewusste Handlungsfolgen hervorbringt und eine Trägerin oder ein Träger hat, der oder die zwar die Verantwortung für den Prozess trägt, die vom Prozess Betroffenen aber zu Beteiligten macht. Partizipative Stadtentwicklung findet im Kontext nachhaltiger Entwicklung statt, welche auf intergenerative, intragenerative und intraterritoriale Gerechtigkeit zielt und gleichzeitig und gleichberechtigt ökologische, ökonomische und soziale Aspekte der Entwicklung fördern will. Dabei bewegt sich partizipative Stadtentwicklung in einem mehrpoligen und vielschichtigen Spannungsfeld, zum Beispiel zwischen Zielen der sozialen Gerechtigkeit und Zielen des wirtschaftlichen Wachstums. Im Fall Röschibachplatz wurde partizipative Stadtentwicklung zuerst durch die Quartierorganisationen gefördert, und zwar durch die Schaffung soziokultureller Arrangements sowie durch die Animation zur Beteiligung. Basierend auf den Erfahrungen, die auf dem und rund um den Röschibachplatz gemacht wurden, gelangte der Quartierverein Wipkingen mit dem Wunsch einer Neugestaltung des Platzes an die Stadtverwaltung. Die Stadtverwaltung förderte partizipative Stadtentwicklung durch die Teilnahmegewährung im Rahmen des Mitwirkungsverfahrens zur Neugestaltung des Röschibachplatzes und dem Bereitstellen der für das Mitwirkungsverfahren nötigen Ressourcen. Die Interpretation der Aussagen der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner zeigt auf, dass Professionelle der Soziokulturellen Animation als Akteurinnen und Akteure in der partizipativen Stadtentwicklung eine aktive Rolle einnehmen und sich aktiv an der Produktion und Reproduktion des Raumes beteiligen, respektive Definitions- und Gestaltungsmacht ausüben. Im Rahmen dieser Arbeit kann keine abschliessende Bewertung über den Fall Röschibachplatz gefällt werden, zu komplex ist der Prozess. Im Sinne einer Zeitdiagnose (Husi, 2013, S. 144) können aber Risiken und Chancen aufgezeigt werden, die sich aus der Gegenüberstellung der Erkenntnisse der Fallanalyse und der erarbeiteten Grundlagen ergeben. In diesem Kapitel werden die erkannten Chancen und Risiken beschrieben.

### 6.1 Soziokulturelle Animation als Akteurin in partizipativen Stadtentwicklung

Durch die Veränderung politischer Prozesse im Kontext von Urban Governance und vor allem der damit verbundenen Umverteilung von Ressourcen «nach unten» in die Quartiere, werden die Quartierorganisationen mit mehr Macht ausgestattet. Als Akteurinnen und Akteure in der partizipativen Stadtentwicklung nehmen Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren ihre Macht wahr, einen Unterschied zum vorher existierenden Zustand im Quartier herzustellen. Vor dem Hintergrund der nachhaltigen Entwicklung mit den aufgezeigten Spannungsfeldern stehen Professionelle der Soziokulturellen Animation vor der Herausforderung eines Balanceaktes, der sowohl Chancen als auch Risiken bietet.

### *6.1.1 Anstossen von Prozessen als Chance*

Die Mitarbeitenden des Gemeinschaftszentrums Wipkingen begannen nach der feierlichen Übergabe des Röschibachplatzes nach der Sanierung im Jahre 1998 in Zusammenarbeit mit dem Quartierverein Wipkingen den Röschibachplatz als Quartiermitte und Piazza zu inszenieren. Durch einen sozialraumorientierten Ansatz, der sich zwischen Animieren und Arrangieren bewegte, stiessen sie in der Quartierbevölkerung Wahrnehmungs- und Erfahrungsprozesse an. Gleichzeitig generierten sie durch Befragungen der Quartierbevölkerung auch lokales Wissen in Bezug auf Vorstellungen, Wünsche, Bedürfnisse und Ideen betreffend dem Röschibachplatz. Mit diesem Wissen gelangten der Quartierverein Wipkingen erfolgreich an die Stadtverwaltung. Die Neugestaltung des Röschibachplatzes ist auch Ausdruck davon. Über die «tausenden von Schritten» des Entwicklungsprozesses konnten die Quartiersorganisationen also erfolgreich eine bauliche Umsetzung der erkannten Bedürfnisse der Bevölkerung erreichen.

### *6.1.2 Eigene Interessen verfolgen als Risiko*

Die These, dass Wipkingen eine Quartiermitte fehlt, wurde allerdings von Mitarbeitenden des Gemeinschaftszentrums aufgestellt. Als Akteurinnen und Akteure in Stadtentwicklungsprozessen besteht für Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren das Risiko, dass sie durch die eigene Interpretation der Art und Weise, wie sich die Bevölkerung an von den Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren initiierten Projekten beteiligt, eigene Bedürfnisse respektive eigene Vorstellungen als Bedürfnisse der Bevölkerung verkennen. Dieses Risiko wird durch vielfältige Projekte, die zum einen verschiedene Bevölkerungsgruppen ansprechen und zum anderen aber auch verschiedene Nutzungen des Platzes aufzeigen, verringert, aber nicht aufgehoben. Eine kritische Reflektion der eigenen Arbeit und der Reichweite derselben innerhalb des Quartiers sowie der Rolle als Akteurinnen oder Akteure in der Stadtentwicklung ist unerlässlich, um eigene Interessen zu erkennen als solche zu deklarieren und zur Diskussion zu stellen.

### *6.1.3 Mitgestalten partizipativer Stadtentwicklung als Chance*

Durch die Beteiligung am Mitwirkungsverfahren zur Neugestaltung des Röschibachplatzes konnten Professionelle der Soziokulturellen Animation den Prozess aktiv mitgestalten. Durch Fach- und Methodenwissen konnten sie Einfluss auf die Umsetzung des Mitwirkungsverfahrens nehmen und sich so für ein Verfahren einsetzen, in dem die Anliegen der Beteiligten ernst genommen wurden und ihnen Entscheidungsspielraum gewährt wurde. Speziell zu erwähnen ist hier die Rolle des Moderators, der das Mitwirkungsverfahren im Auftrag des Tiefbauamtes der Stadt Zürich konzipierte. Zudem konnten die Quartiersorganisationen im Vorfeld des Mitwirkungsverfahrens Werbung für die Grossgruppenveranstaltungen machen und so die gesamte Bevölkerung zur Partizipation aufrufen.

#### 6.1.4 Erhalten von Machtverhältnissen als Risiko

Im Kontext der intragenerativen Gerechtigkeit, die gesellschaftlichen Gruppen unterschiedlicher sozialer Herkunft und unterschiedlichem sozialem Status Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen will, bleibt das Dilemma, dass nicht alle Gruppen in Stadtentwicklungsprozesse einbezogen werden können. Davon sind insbesondere Gruppen betroffen, die nicht über die nötigen Ressourcen und Kompetenzen zur Beteiligung verfügen. Die Förderung eben dieser Ressourcen und Kompetenzen bietet zwar eine Chance für Professionelle der Soziokulturellen Animation, benachteiligten Gruppen Gestaltungsmöglichkeiten zu eröffnen und ihnen somit Gestaltungsmacht zu übertragen. Solche Prozesse brauchen aber Zeit, welche nicht genügend vorhanden ist, wenn ein Mitwirkungsverfahren angekündigt ist oder bereits läuft. Um also Machtverhältnisse nicht zu erhalten, ist eine kritische Begleitung partizipativer Stadtentwicklungsprozesse aus dem Blickwinkel sozialer Gerechtigkeit wichtig. Eine solche Aufgabe können Professionelle der Soziokulturellen Animation übernehmen, wobei es dazu Kenntnisse des sozialen und wirtschaftlichen Wandels innerhalb und ausserhalb des Quartiers braucht.

#### 6.2 Schlussfolgerungen

Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren sind Akteurinnen und Akteure in partizipativen Stadtentwicklungsprozessen. Durch ihre Arbeit fördern sie Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozesse, die der sozialen Konstruktion von Raum immanent sind. Sie fördern mit ihrer Arbeit aber auch den Aufbau und die Festigung von Strukturen. Zielsetzungen wie die Förderung eines lebendigen und lebenswerten Quartiers müssen anhand der beschriebenen Chancen und Risiken reflektiert werden. So wurde in dieser Arbeit sichtbar, dass die Förderung eines lebendigen Quartiers die Gerechtigkeitsziele nachhaltiger Entwicklung nicht automatisch erfüllt. Gleichzeitig zeigt diese Arbeit aber auch, dass gerade die Zusammenarbeit verschiedener Akteurinnen und Akteure einen Mehrwert für partizipative Stadtentwicklung bedeutet. Als Akteurinnen und Akteure partizipativer Stadtentwicklung sollten Professionelle der Soziokulturellen Animation deshalb ihre eigenen Interessen und Ziele sowie die Interpretationen und Vorstellungen, die sie über den Raum, in dem sie arbeiten, haben, immer wieder sicht- und diskutierbar machen. Damit schaffen sie Transparenz, auch gerade gegenüber der Quartierbevölkerung als Zielgruppe.



## 8. Ausblick

Ausgehend von den Überlegungen zur Gestaltungs- und Definitionsmacht über Raum suchte diese Arbeit die Möglichkeiten und Grenzen partizipativer Stadtentwicklung, um daran die Risiken und Chancen aufzuzeigen. Eine zentrale Erkenntnis ist, dass soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren selbst Akteurinnen und Akteure der Stadtentwicklung sind und Raum reproduzieren. Vor dem Hintergrund des aufgezeigten Kontextes partizipativer Stadtentwicklung erscheint die Arbeit soziokultureller Animatorinnen und Animatoren in einem Spannungsfeld, was reflektiert werden muss. Um einen Ausblick zu wagen: Ich bin überzeugt, dass Ansätze der Soziokulturellen Animation und insbesondere die Partizipation der Bevölkerung an Stadtentwicklungsprozessen nachhaltigere und gerechtere Entwicklung fördern kann. Dazu braucht es aber neben einem Werkzeugkoffer der Partizipation und Partizipationsförderung auch ein vertieftes Verständnis des wirtschaftlichen und sozialen Wandels sowie Kenntnis anderer Disziplinen, die sich mit Stadtentwicklung beschäftigen. Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren üben als Akteurinnen und Akteure in der partizipativen Stadtentwicklung zumindest teilweise Definitions- und Gestaltungsmacht über Raum aus. Sie müssen mit dieser Macht umzugehen wissen und sich und die Organisationen, in denen sie arbeiten, immer wieder als Akteurinnen und Akteure der Stadtentwicklung reflektieren, eigene Vorstellungen erkennen und diese sichtbar und diskutierbar machen. Die Möglichkeiten und Hindernisse benachteiligter Gruppen zur Partizipation in Stadtentwicklungsprozessen müssen genauer untersucht und geeignete Methoden zur Teilnahmestärkung eben jener Gruppen entwickelt werden. Die Professionellen der Soziokulturellen Animation können hier, auf Grund praktischer Erfahrungen im Feld sowie der Expertise zur Partizipation, wichtige Beiträge leisten. Während dieser Arbeit beschäftigte ich mich intensiv mit partizipativen Ansätzen anderer Disziplinen, insbesondere der Architektur und der Stadtplanung. Diese weisen zwar oft ein stark funktionalistisches Verständnis der Partizipation auf. Sie haben aber spannende Methoden entwickelt, wie die Interpretationen, Vorstellungen und Visionen Projektverantwortlicher sichtbar und diskutierbar gemacht werden können. Aus der Zusammenarbeit zwischen verschiedenen raumorientierten Disziplinen könnten also neue, kreative Ansätze entwickelt werden. Darin zeigen sich Möglichkeiten, die von Oehler und Drilling (2016) geforderten experimentellen Wege zu gehen, um neue Handlungsspielräume und praktikable, unkonventionelle Lösungen zu finden (S. 34). So ist die aktive Beteiligung soziokultureller Animatorinnen und Animatoren in partizipativer Stadtentwicklung ein Schritt in Richtung mehr sozialer Gerechtigkeit.

## Quellenverzeichnis

- Betancur, John J. & Smith, Janet L. (2016). *Claiming Neighborhood. New ways of understanding urban change*. Urbana: University of Illinois Press.
- Büchi, Andrea (2017). *Entwicklung des Sozialen Status nach Quartier*. Gefunden unter [https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/stadtentwicklung/gesellschaft-und-raum/entwicklung-wohnstadt-2/bevoelkerungsbefragung/webartikel\\_sozialerstatus.html](https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/stadtentwicklung/gesellschaft-und-raum/entwicklung-wohnstadt-2/bevoelkerungsbefragung/webartikel_sozialerstatus.html)
- Bundesamt für Raumentwicklung [ARE]. (2016). *Nachhaltige Entwicklung und Lebensqualität im Quartier* [Broschüre]. Bern: Autor.
- Drilling, Matthias & Schnur, Olaf (2012). Nachhaltigkeit in der Quartiersentwicklung. Einführende Anmerkungen. In Matthias Drilling & Olaf Schnur (Hrsg.), *Nachhaltige Quartiersentwicklung. Positionen, Praxisbeispiele und Perspektiven* (S. 13–41). Wiesbaden: Springer.
- Drilling, Matthias & Oehler, Patrick (2016). Soziale Arbeit und Stadtentwicklung aus einer planungsbezogenen Perspektive. In Matthias Drilling und Patrick Oehler (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen* (S. 86–109). Wiesbaden: Springer.
- Emmenegger, Barbara (2016). Schlieren Südwest. Projet urbain im Spannungsfeld von Regieren und Partizipieren. In Alex Willener (Hrsg.), *Sozialräumliche Entwicklungsprozesse in Quartier, Stadt, Gemeinde und Region* (S. 146–167). Luzern: Interact.
- Essl, Günter (2006). Forschungsdesign der qualitativen Sozialforschung. Theoretischer Rahmen qualitativer Forschung. In Vito Flaker & Tom Schmid (Hrsg.), *Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft* (S. 101–122). Wien: Böhlau.
- Flick, Uwe (2009). *Sozialforschung. Methoden und Anwendungen – Ein Überblick für die BA-Studiengänge*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Gemeinderat Stadt Zürich (2012). *Postulat. GR-NR 2012/ 493*. Zürich: Autor.
- Gemeinderat Stadt Zürich (2013). *Auszug aus dem substanziellen Protokoll 168. Ratsitzung vom 27. März 2013. 3783*. Zürich: Autor.
- Giddens, Anthony (1997). *Die Konstitution der Gesellschaft* (3. Aufl.). Frankfurt am Main: Campus.
- Hafner, Fredy (2015). „Wipkingen feiert seinen neuen Dorfplatz“. *Höngger Online*. Gefunden unter <http://hoengger.ch/wipkingen-feierte-seinen-neuen-dorfplatz/>
- Hangartner, Gabi (2013). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 265–322). Luzern: Interact.

- Heider, Katharina (2011). Kreativwirtschaft und Quartiersentwicklung: Strategische Ansätze zur Entwicklung kreativer Räume in der Stadt. In Oliver Frey & Florian Koch (Hrsg.), *Die Zukunft der Europäischen Stadt. Stadtpolitik, Stadtplanung und Stadtgesellschaft im Wandel* (S. 136–152). Wiesbaden: Springer.
- Hinte, Wolfgang (2012). Von der Gemeinwesenarbeit über die Sozialraumorientierung zur Initiierung von bürgerschaftlichem Engagement. In Werner Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Aufl., S. 663–676). Wiesbaden: Springer.
- Hornung, René (2016). Neues Herz. *Hochparterre – Zeitschrift für Architektur, Planung und Design*, 12, 58–60.
- Husi, Gregor (2013). Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 97–155). Luzern: Interact.
- Kantonales Strassengesetz des Kantons Zürich (StrG) vom 27.09.1981 (SR 722.1).
- Klöti, Tanja (2016). Partizipative Stadtentwicklung, neoliberale Stadtpolitik und stadtteilbezogene Soziale Arbeit. In Patrick Oehler, Nicola Thomas & Matthias Drilling (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der unternehmerischen Stadt. Kontexte, Programmatiken, Ausblicke* (S. 53–73). Wiesbaden: Springer.
- Kuckartz, Udo (2014). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (2., durchgesehene Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Logan, John R. & Molotch, Harvey L. (2007). *Urban Fortunes. The political economy of place* (20th anniversary edition, 1. Aufl. 1987). Berkeley: University of California Press.
- Löw, Martina, Steets, Silke & Stoetzer, Sergej (2007). *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*. Opladen: Barbara Budrich.
- Lüttringhaus, Maria (2000). *Stadtentwicklung und Partizipation. Fallstudien aus Essen Katernberg und der Dresdner Äusseren Neustadt*. Bonn: Stiftung MITARBEIT.
- Massey, Doreen (2006). Keine Entlastung für das Lokale. In Helmuth Berking (Hrsg.), *Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen* (S. 25–31). Frankfurt: Campus.
- Meier, Pia (2014). Stadt weist Einsprache ab. *Zürich Nord. Quartierzeitschrift für Zürich-Affoltern, Seebach, Wipkingen, Höngg, Unterstrass, Oerlikon und Schwamendingen*, 15, 3.
- Metzger, Marius (2009). *Sampling: Wie kommt man zur Stichprobe*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (1990). ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In Detlef Garz & Klaus Kraimer (Hrsg.),

*Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen* (S. 441–471). Opladen: Westdeutscher Verlag.

Oehler, Patrick & Drilling, Matthias (2016). Soziale Arbeit, Gemeinwesenarbeit und Stadtentwicklung. Eine theoriegeschichtliche Spurensuche. In Matthias Drilling und Patrick Oehler (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen* (S. 13–41). Wiesbaden: Springer.

Quartierverein Wipkingen (2010). *Betriebskonzept Temporäre Pétanquebahn Röschibachplatz*. Zürich: Autor.

Quartierverein Wipkingen (2014). *Neugestaltung Röschibachplatz Baustart am 4. August erfolgt*. Gefunden unter: <http://wipkingen.net/neugestaltung-roschibachplatz-baubeginn-am-4-august/>

Quartierverein Wipkingen (2015a). *Umfrage – Frischmarkt auf dem neugestalteten Röschibachplatz*. Gefunden unter: <http://wipkingen.net/umfrage-frischmarkt-auf-dem-neugestalteten-roeschibachplatz/>

Quartierverein Wipkingen (2015b). *Grosses Eröffnungsfest. Neugestalteter Röschibachplatz*. Gefunden unter: <http://wipkingen.net/grosses-eroeffnungsfest-neugestalteter-roeschibachplatz/>

Quartierverein Wipkingen (ohne Datum). *Neugestaltung Röschibachplatz: Einladung zur Mitwirkung*. Gefunden unter: <http://wipkingen.net/neugestaltung-roschibachplatz-einladung-zum-mitwirken/?print=pdf>

Schaaf, Ulrich (1975). Regionale Disparität: Ein Schlagwort wird erläutert. In Carl Böhret et al. (Hrsg.), *Gleiche Chancen im Sozialstaat?* (S. 111-120). Opladen: Westdeutscher Verlag.

Schäffer, Verena (2012). Urban-Governance-Prozesse zur Realisierung nachhaltiger Stadtquartiere am Beispiel des Modellquartiers Kronsberg in Hannover. In Matthias Drilling & Olaf Schnur (Hrsg.), *Nachhaltige Quartiersentwicklung. Positionen, Praxisbeispiele und Perspektiven* (S. 109–130). Wiesbaden: Springer.

Sommerfeld, Peter (2004). Sind gesellschaftliche Probleme gemeinschaftlich lösbar? Soziale Arbeit und der zivilgesellschaftliche Umbau des Wohlfahrtsstaates. In Fabian Kessel & Hans-Uwe Otto (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Soziales Kapital. Zur Kritik lokaler Gemeinschaftlichkeit* (S. 225–249). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Stadt Zürich (1999). *Geschäftsbericht 1998. Tiefbau- und Entsorgungsdepartement*. Zürich: Autor.

Stadt Zürich (ohne Datum). *Tiefbauamt*. Gefunden unter <https://www.stadt-zuerich.ch/ted/de/index/taz.html>

Stadt Zürich und Konferenz der Quartiervereine von Zürich (ohne Datum). *Vereinbarung zwischen der Stadt Zürich und den in der Zürcher Quartierkonferenz zusammengeschlossenen Quartiervereinen*. Zürich: Autor.

Tiefbauamt der Stadt Zürich (2016). *Gewinnung und Analyse von Daten zur Qualität und Nutzung der öffentlichen Räume in der Stadt Zürich. Erhebungsbericht 2016*. Zürich: Autor.

United Nations Organisation [UNO]. (2015). *71/256. New Urban Agenda*. New York: Autor.

Wandeler, Bernard (2013). Einleitung. In ders. (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 6–13). Luzern: Interact.

Willener, Alex (2007). *Integrale Projektmethodik. Für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt*. Luzern: Interact.

Willener, Alex (2013). Sozialräumliches Handeln. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 349–382). Luzern: Interact.

Anhang A: Subkategorien mit Codes

